ZEITSCHRIFT FÜR DIE JÜDISCHE JUGEND ÖSTERREICHS

V. b. b.



INHALT

Doppel-Nummer

תמוז/אב תרצ״ו

Juli-August 1936

KALENDARIUM

Zusammengestellt von Religionslehrer Markus Pick

21. Juni—19. Juli 1936. **5696 תרצ"ו** Tammus תַּמּוּז (29 T.)

Neumond: Freitag uachmittags 5 Uhr 33 Minuten 1 Sek.: מוֹלָד

Sabbath Beginn	Sabbath Ende	Haphtarah — הפטרה		שַׁבָּת	Tammus	Juni Juli	Tag
			ב׳ ראש חדש		1	21	So
					2	22	Mo
					3	23	Di
					4	24	Mi
					5	25	Do
					6	26	Fr
8·05	8·55	וַיִּפְתַּח הַגִּלְעָדִי	5. Perek	חֻקַּת	7	27	Sa
		Richter 1/1—33			8	28	So
					9	29	Mo
					10	30	Di
					11	1	Mi
					12	2	Do
					13	3	Fr
8·05	8·55	וְהָיָה שְׁאֵרִית יַעֲקֹב	6. Perek	בָּלָק	14	4	Sa
		Micha 5, 6/1—8			15	5	So
					16	6	Mo
			תַּעֲנִית י"ז בְּתַמּוּז תק׳ 7⁶⁰		17	7	Di
			Fasttag, Erstürm. Jerusalems		18	8	Mi
					19	9	Do
					20	10	Fr
8·00	8·50	דִּבְרֵי יִרְמְיָהוּ	1. Perek	פִּנְחָס	21	11	Sa
		Jerem. 1/1—2/3			22	12	So
					23	13	Mo
					24	14	Di
					25	15	Mi
					26	16	Do
					27	17	Fr
7·55	8·45	שִׁמְעוּ דְבַר־ד׳	2. Perek מבה"ח Ankünd d. Neum.	מַטּוֹת־מַסְעֵי	28	18	Sa
		Jerem. 2/4—28	ערב ר"ח, יום כפור קטן		29	19	So

WICHTIGE DATEN:

3. VII. 1904: Theodor Herzl gestorben.
4. VII. 1934: Der Dichter Chajim Nachman Bialik in Wien gestorben.
4. VII. 1842: Hermann Cohen, berühmter Philosoph, in Coswig (Anhalt) geboren.
5. VII. 1852: der berühmte Pianist Alfred Grünfeld (Alfred Grünfeldg.) in Prag geboren.
11. VII. 1866: der Dichter Richard Beer-Hofmann geboren.
12. VII. 1899: der berühmte Talmudist Esriel Hildesheimer, Gründer des Berliner Rabbinerseminars, in Berlin gestorben.
20. VII. 1847: der Maler Max Liebermann in Berlin geboren.
24. VII. 1918: Grundsteinlegung der hebr. Universität in Jerusalem.
25. VII. : Lord Arthur Balfour der Schöpfer der Balfour-Deklaration geboren.
2. VIII. 1492: Vertreibung der Juden aus Spanien.
2. VIII. 1579: Don Josef Nassi, Herzog von Naxos, berühmter jüd. türkischer Staatsmann, in Konstantinopel gestorben.
5. VIII. 1918: der Wiener Oberrabbiner Dr. Moriz Güdemann gestorben.

JÜDISCHE JUGEND

Nr. 7/8 Juni 1936 - תמוז / אב תרצ"ו II. Jahrg.

Redaktion u. Administration: Wien, I. Seitenstettengasse 2—4

Bezugspreise: 1/1 Jahr S 3·-, 1/2 Jahr S 1·50, 1/4 Jahr S -·80, Einzelnummer S -·30

Schulschluß!

Ein Schuljahr geht zur Neige! Das ist willkommener Anlaß, Rückblick zu halten und Vorschau zugleich, zumal für uns, die wir glauben und hoffen, liebe Leser und Leserinnen, trotz des kurzen Bestandes unserer Zeitschrift, euere guten Freunde geworden zu sein.

Wieviel Fleiß, angestrengte Arbeit, Hangen und Bangen haben die letzten Wochen erfüllt, in denen es galt, die Arbeit eines ganzen Schuljahres mit dem sichtbar „bezeugten" Beweis der Leistungen zu krönen. Die meisten werden wohl mit Stolz und innerer Befriedigung, die einem nur das Bewußtsein erfüllter Pflicht geben kann, die Schule verlassen. Aber auch jene, denen, aus welcher Ursache immer, diesmal der gewünschte Erfolg versagt geblieben ist, dürfen nicht in den Fehler verfallen, mutlos zu werden; es wäre ebenso falsch, wie Gleichgültigkeit! Auch am Mißerfolg kann sich der Wille stählen! Der Wille zu verdoppeltem Fleiß, zu erhöhter Arbeitsfreude, zur Ueberwindung aller Schwierigkeiten bis zum endgültigen Erfolg!

Und bedenket! Wie dieses Schuljahr nicht nur der Arbeit geweiht war, sondern in ihm Stunden und Tage auch der Erholung gewidmet wurden, so schaltet in die wohlverdiente Freizeit, auch Stunden des Lernens ein. Füllet die Lücken eures Wissens, es wird euch vor Schwierigkeiten, wiederholet das Erworbene, es wird euch vor unangenehmen Enttäuschungen bewahren. Und wenn die Abreise kommt, die Koffer gepackt werden, vergesset die Bücher nicht und unter diesen nicht B i b e l und G e b e t b u c h !

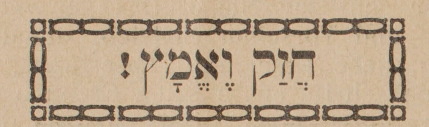
Und dann, liebe Freunde, verlasset die „Steinwüste" der Stadt, die dem Sonnenlicht den Eintritt verwehren, den Lärm und Riesenverkehr Wiens und eilt hinaus in Gottes weite und herrliche Natur. Stärket eueren Körper, stählt euere Nerven, wandert über Berg und Tal, an Fluß und See, atmet ein, nehmt in euch auf den Odem der göttlichen, der gottgeschaffenen Natur.

Wie falsch wäre es anzunehmen, daß unser Volk, das Wissen und Bildung so hoch schätzt, die Schönheiten dieser unserer Erde gering oder gar mißachtet hätte. Naturnah und naturfroh, wie nur irgendwer, waren unsere Ahnen. Viele unserer Feste atmen den Duft der palästinensischen Landschaft, alle Reden unserer Propheten sind erfüllt mit Bildern aus der Natur. Aber sie sehen in ihr immer Gottes Werk, in ihrer Harmonie immer wieder sein Walten!

„מָה רַבּוּ מַעֲשֶׂיךָ ה׳, כֻּלָּם בְּחָכְמָה עָשִׂיתָ" ruft der Psalmist aus. „Wie zahlreich und wie herrlich sind Deine Werke, o Herr, alle hast Du sie mit Weisheit geschaffen!" Und wahrlich! Am sinnfälligsten offenbart sich Gott in der Natur. Was ihr im dumpfen Schulzimmer g e h ö r t,

im Gotteshaus geahnt, in manchen Stunden gefühlt, erlebt es stark und voll draußen in der Natur. Im Raunen des Waldes und im Rauschen des Stromes, im Brausen des Sturmes und im Tosen des Wasserfalles, in der weihevollen Einsamkeit der Berge, und in der Stille des Sees, in der Weite der Landschaft und in der Enge des Tales, in aller unendlichen Vielfalt und Größe dieser Welt seht und fühlet das Walten unseres Schöpfers und Herrn, der dieses herrliche Werk geschaffen.

Prof. Dr. Albert Weißkopf.



Nun kennst Du sie wieder die Macht der dampfenden Scholle, den Zauber des eigenen, selbst geackerten Bodens!

Wie in Urväter Zeiten bist du schwer und feierlich hinter dem Pfluge hergegangen, hast still und heilig Samen gestreut auf eigenen Boden im eigenen Lande — wie in Urväter Zeiten — bevor das Elend alles Elends kam: die Galuth. —

Als du flüchtig und unstät irrtest über das Antlitz der Erde — da schlief die Erde daheim. Sie schlief die Geliebte, die Jahrtausende Heißersehnte, sie schlief und träumte von dir. Und nun sie erwacht — sollen nun Fremde an ihrem Lager stehen?! Soll Fremden ihr Blick leuchten, der Blick, der unsern Vätern Hoffnung war und Licht inmitten Nacht und Grauen?! —

In kleinen Säckchen trugen sie Stäubchen von ihr mit sich in die Fremde: Im Tode, im Grabe das Haupt zu legen auf Heimaterde. —

Wir wollen nicht sterben! Wir wollen leben und kämpfen um sie und das Glück! —

חֲזַק וֶאֱמָץ!

Ich sehe Garben schwer sich neigen — — — Den Weinstock voll süßer Frucht — — — Ich höre Bienen leise summen — — — Die Luft erzittert im Sonnenlicht, das hinflutet über ein Land — — — unser Land — — — unsere Erde — — — bebaut und fruchtbar gemacht durch unsere Kraft — — — jauchzend ob des Lebens, das ihr geworden, des Segens, den sie uns spenden darf — — —

Ich sehe aufrechte Menschen mit freier Stirn und lichten Blicken — — —: Sieger! — — — Helden! — — — Priester der Liebe zur Heimat, zur Scholle! — — — Ein heiliges Volk! — — —

Ilona Noomi.

Von den Aufgaben.

Entsinnt ihr euch, wie Till Eulenspiegel es auf seinen Wanderungen hielt? Klomm der Schalk einen Berg hinan, war er fröhlich und guter Dinge; stieg er dann vom Gipfel zu Tal, war er verdrossen und mürrisch. Ich halte es mit dem weisen Schelm. Just in dem Augenblick rede ich zu euch von den Aufgaben, da sie sich anschicken, in nebelhafte Ferne zu entrücken.

Nur noch einige Tage, dann brecht ihr in die Wälder aus, auf die Berge und an die Seen. Seliges Ferienglück euch allen, den Kleinen wie den Großen! Und frohe Fahrt den dreimal Glücklichen unter euch, die unter Sang und Lautenklang mit Kameraden wandern, auf dem Faltboot, unterm blauweiß bewimpelten Zelt und am prasselnden Lagerfeuer die Zeit voll Gnaden, die nun kommt, mit Gefährten verleben dürfen!

Ihr biegt von den Waldwegen auf die lichtflirrende Landstraße aus. Willig streckt sie sich unter eure Füße, ermunternd und ermutigend eilt sie euch voraus. Schweigsam tut sie ihren Dienst; sie verlangt nichts von euch. — Es ist nicht die Landstraße eurer Aufgaben; kein Radfahrer wird auf ihr dem Fußgänger nachgesendet. Der Zeitpunkt ihres Zusammentreffens kümmert euch nun neun Wochen lang nicht mehr.

Da liegt der Marktplatz, friedsam und traumselig, mit seinem Brunnen und dem Trog von Holz, um den Kinder spielen. Die Lichtinseln der schräg fallenden Sonnenstrahlen in den Wipfeln der Ulmen! Ein zerflatterndes Lied aus einem der schmalgiebeligen Häuschen! — Es ist nicht der Markt eurer Aufgaben; keine Bäuerin trägt ihren Korb voll Eier dahin, von denen sie immer wieder — die Unselige — eine erkleckliche Anzahl zerbricht. Niemand fragt euch jetzt nach dem ursprünglichen Stand ihres Warenlagers.

Ein buntblumiger Abhang fällt sanft zur Straße ab. Ueber seinen Rand ragt die Mündung eines Rohres. Aus ihr quillt in einen schmalen Graben das Wasser, das dem Hang über seinen Bedarf beschert wurde; nun erstattet er es redlich zurück. — Wieder ist es keine der Röhren eurer Aufgaben, die so starrköpfig mit der Berufung auf ihre individuelle „lichte Weite" das gewisse Bassin nur in einem ganz bestimmten Tempo füllen wollten. — Keiner fragt euch jetzt nach dem Ergebnis ihrer gemeinsamen Arbeit.

Auf die nun weißflimmernde Landstraße wird der Herbstwind fahles Laub treiben. Nebel werden sich auf die Welt senken, die nun vom Sonnenglast erfüllt ist. Dann hat alles Wandern in die Ferne ein Ende. Euch stellt wieder der Tag seine mannigfachen Aufgaben. Den Glückhaften unter euch hat der Blick in die Weite die Keime zu großen Gedanken in die Seele gesenkt. In besinnlichen Stunden wird es ihnen aufgehen, was die eigentliche Bedeutung der Aufgaben ist. Vor allen ihnen, die mit Kameraden auszogen; freudig hatte jeder um der Feriengemeinschaft willen mannigfache, ganz ungewohnte Aufgaben übernommen. Sie werden erkennen, daß alles Lastende von den Aufgaben fiel, weil sie um der größeren Aufgabe willen getan wurden, am Glück einer Gemeinschaft mitzubauen. Hinter dieser grös-

neren Aufgabe stehen immer noch größere, zum Schluß die Aufgabe, die letzte und größte: in der Welt den Sieg des Geistes über die Gewalt herbeizuführen.

Das war und ist von allen Zeiten her unsere Aufgabe, die Aufgabe des ewigen, des Sinai-Volkes!

B. Taglicht.

Die Herzl-Zypresse.

Von Elieser Smolly.

(Aus dem Hebräischen von Benjamin Klar.)

Es war im Spätsommer des Jahres 1898. Wilhelm II., deutscher Kaiser und Freund des türkischen Sultans Abdul-Hamid, stattete dem heiligen Lande einen Besuch ab. Das Land geriet in Aufruhr. Die Telephon- und Telegraphendrähte zwischen Jerusalem und Konstantinopel surrten unaufhörlich, Eilboten flogen hin und her zwischen Jaffa an der Küste und Kuds-al-Scharif (Jerusalem) im Gebirge Juda. Tausende von Fellachen mit Weibern und Kindern verbesserten die Straßen und legten neue Wege an. Hunderte von Häftlingen bauten Brücken und errichteten Triumphbogen zu Ehren des Mannes, dem der Sultan huldigen wollte.

In jenen Tagen kam noch ein anderer Mann in das Land, ein Mann, den der deutsche Kaiser und der türkische Sultan spöttisch den „König der Juden" nannten. Der Mann war heimlich und unbekannt nach Palästina gekommen. Für ihn waren keine Straßen angelegt worden und keine Kanone gab zu seinen Ehren Salutschüsse ab. Es war das Theodor Herzl, der ungekrönte König des jüdischen Volkes.

Müde und erschöpft war Herzl nach Palästina gekommen. Umsonst hatte er sich an den Höfen von Moskau, Berlin und Konstantinopel die Füße wundgelaufen, vergeblich hatte er an die Türen von Königen und Fürsten gepocht. Der Zar hatte sich geweigert, ihn auch nur zu empfangen. Der deutsche Kaiser hatte die Worte des „jüdischen Messias" mit Ungeduld angehört und geschwiegen. Der Sultan hatte ihm vom Balkon seines Palastes freundlich zugelächelt, ihm kostbare Geschenke geschickt, aber nichts versprochen... Herzl aber wußte: nur ein Mann hat Einfluß auf Abdul-Hamid, und das ist Kaiser Wilhelm. Und nun kommt dieser in das Heilige Land, jenes Land, das Herzl seinem Volke wiedergeben wollte. So kam denn auch Herzl nach Palästina. Dort wollte er neuerdings vor Kaiser Wilhelm hintreten und sein Verlangen aussprechen.

Südlich von Jaffa, auf dem Wege nach Jerusalem, befindet sich die einzige jüdische landwirtschaftliche Schule — Mikweh-Israel. Als nun der Kaiser mit seinem Gefolge nach Jerusalem zog, gefiel es ihm, für einige Augenblicke in Mikweh-Israel haltzumachen. Eine große Menschenmenge, Juden und Araber, standen zu beiden Seiten der Straße Spalier, um des Kaisers Herrlichkeit zu schauen. Ein Triumphbogen war zu Ehren des hohen Gastes errichtet worden. Die Schüler der Lehrfarm hatten sich in einer langen Reihe aufgestellt, neben ihnen stand eine Musikkapelle. Als die Menge des Kaisers ansichtig wurde, ertönten Rufe: „Es lebe der deutsche Kaiser!" Die Musik intonierte das Deutschlandlied. Als aber der Kaiser näherkam, ward es auf einmal stille. Tausende Augenpaare sind auf den Kaiser gerichtet, der hoch und majestätisch auf seinem prächtigen Schimmel sitzt und gnädig auf die Menge herabschaut.

Aber was ist es denn, daß der Kaiser plötzlich sein Roß anhält und den Blick auf einen Mann richtet, der unter vielen anderen beim Triumphbogen steht? Wem lächelt da der Kaiser freundlich zu und streckt ihm von der Höhe seines Sitzes die Hand entgegen? Alles stellt sich auf die Zehenspitzen und hält den Atem an. Auf den Kaiser schreitet ein Mann zu, von hohem Wuchs und schönem Antlitz, ein schwarzer Bart umrahmt sein bleiches Gesicht mit der hohen Stirn.

„Herzl . . .“ verbreitet es sich mit leisem Murmeln durch die Reihen der Zuschauer. Heimlich war er nach Mikweh-Israel gekommen, niemand hatte es gewußt.

„Guten Tag, Herr Doktor!“

„Guten Tag, Majestät!“

Stille ringsum. Nur die Zweige der Dattelpalmen rascheln leise in der langen Reihe der Allee.

„Wie gefällt Euer Majestät das Land unserer Träume?“ fragte Herzl feierlich.

„Man kann hier schwerlich träumen, Herr Doktor“, antwortet der Kaiser spöttisch und wischt sich mit einem großen weißen Tuch den Schweiß vom Gesicht. „Die Hitze ist unerträglich!“

„Dagegen können wir nichts tun“, sagt Herzl mit einem bitteren Lächeln. „Das Land ist verwüstet.“

„Man muß ihm Schatten geben, man muß es mit Wäldern bedecken“, widerspricht der Kaiser und weist auf Mikweh-Israel hin, das ganz in Schatten und Grün getaucht ist.

„Man läßt uns nicht, Majestät“, seufzt Herzl; „das Land gehört nicht uns.“

„Das Land wird jenem Volke gehören, das ihm Schatten geben und seine Blößen decken wird!“ schließt der Kaiser das Gespräch ab und gibt seinem Pferd die Sporen. „Auf Wiedersehen, Herr Doktor. In Jerusalem!“

Die Menge bricht wieder in Hochrufe auf den Kaiser aus. Vereinzelte Stimmen aber rufen: „Es lebe Doktor Herzl!“

Herzls Begleiter sind enttäuscht. Wie kurz war das Gespräch! Hat der Kaiser etwas versprochen? Wird er auf den Sultan einwirken? Aber Herzls Antlitz strahlt. Seine träumenden Augen blicken in die weite Ferne, in die undurchdringliche Zukunft. „Das Land wird jenem Volke gehören, das ihm Schatten geben und seine Blöße bedecken wird!“ wiederholt er leise vor sich hin. Wahrlich, wie nackt und bloß ist das Land! Stundenlang rollt schon der Wagen, in dem jetzt Herzl und seine Begleiter nach Jerusalem weiterfahren, durch das Land, aber soweit das Auge reicht, ist nichts als Oede und Wüste. Dörfer mit niedrigen Lehmhütten, umzäunt von Kaktushecken, da und dort Dornengestrüpp auf den Feldern, ein abgenagter und verwilderter Johannisbrotbaum, der mehr Sonne als Schatten spendet — das ist alles, was die Wüstenei unterbricht. Die Berge Judäas sind nackt und kahl, verzehrt von Sonne und Glut. Die Hitze ist

zum Ersticken, kein Baum, in dessen Schatten man ausruhen kann, damit Mensch und Tier ihre müde Seele erfrischen.

Aber was schimmert denn da grün und lieblich hervor aus der engen Talschlucht zwischen den Bergen? Es ist Moza, eine jüdische Kolonie, die einzige im Gebirge Juda. Klein ist Moza, aber ganz grün und frisch, eine Oase inmitten der Wüste. Oelbäume, Weinstöcke, schwerbeladen mit großen Trauben, Feigenbäume, Pfirsiche. Haben jüdische Hände dieses Paradies hierhergezaubert? So ist es. Da kommen sie auch schon, die Bauern mit den sonngebräunten Gesichtern, und strecken Herzl ihre schwieligen Hände entgegen. Sie reichen ihm ein Geschenk von den Früchten ihre Mühe.

Herzl ist verwirrt. Voll freudiger Erregung streichelt er die großen schattigen Bäume, die von jüdischen Händen gepflanzt wurden. Wie ein kleines Kind umarmt er sie und drückt sie an sein Herz. Hier will auch er einen Baum pflanzen, und just auf dem Gipfel eines kahlen Berges. Man muß mit der Aufforstung beginnen, mit der Bewaldung der öden, kahlen Berge Judas. Und bei Sonnenuntergang steigt die ganze Gruppe hinauf auf die Spitze eines hohen Hügels. Die Bauern von Moza schaufeln eine Grube und Herzl pflanzt darin eine junge Zypresse. Auf einem Hügel, von dem aus man das ganze Gebirge Juda überschaut.

Die Zypresse gedieh und wuchs, und mit ihr die Sehnsucht des jüdischen Volkes nach seinem Land und seiner Hoffnung auf Erlösung. Sooft ein Jude in das Land kam und nach Jerusalem zog, um die Zerstörung der heiligen Stadt zu beweinen, hielt er auf seinem Wege inne, um die Herzlzypresse zu sehen. Mit heiliger Scheu saß er bei dem Baum und lauschte dem Rauschen seiner Zweige, die der West bewegte. Aber als die Zypresse sechs Jahre alt geworden und zu der Höhe dessen herangewachsen war, der sie gepflanzt hatte, starb Herzl. In Schmerz und verzehrender Sehnsucht war das große Herz gebrochen, ehe noch sein Traum Wirklichkeit geworden war. Israel weinte, und auch die Zypresse schien zu weinen. Und Jahr um Jahr am 20. Tammus, dem Todestag Herzls, versammelten sich jüdische Jünglinge, die sein Traum in das Land gebracht hatte, um den verwaisten Baum und weinten und trauerten. Aber sie schöpften neue Hoffnung aus dem Baum, um Herzls Traum weiterzuspinnen und seine Vision zu verwirklichen.

* * *

Als der Weltkrieg ausbrach und Millionen Menschen wie vom Wahnsinn befallen, gegeneinander wüteten, als Himmel und Erde sich röteten von Blut und Feuer, da brach auch über Erez-Israel eine schwere Zeit herein. Es ward abgeschnitten von den großen Judenzentren und erstickte in seiner Vereinsamung. Hunger und Krankheiten richteten Verheerungen an in den Reihen seiner Söhne und das Joch der Herrschaft lastete schwer auf ihnen. Die Armeen des Sultans und des deutschen Kaisers zertraten rücksichtslos die Ernten der Juden, vernichteten und zerstörten die Mühe von Jahrzehnten. Je mehr sich die Nieder-

lagen der Türken auf den Schlachtfeldern häuften, desto größer war ihre Wut, die sie an den wenigen Juden im Lande ausließen. „Spione seid ihr!" rief man ihnen zu, „Verräter am ottomanischen Kaiserreich!" Viele wurden als Geiseln nach Aleppo und Damaskus verschleppt, viele andere in die Gefängnisse von Akko und Nazareth geworfen. Das Land war von Heeresabteilungen überschwemmt, die Straßen zerstört und voll Gefahren. Aber Jahr um Jahr am 20. Tammus zogen jüdische Jünglinge durch verlassene Flußtäler und zerklüftete Felsspalten zur Herzlzypresse. Der Lebensgefahren nicht achtend, suchten sie sie auf, umstanden sie klopfenden Herzens und schworen ihr zu: sich festzuklammern an das Land und geduldig auszuharren, alles zu ertragen und nicht zurückweichen, bis einst der Tag kommt, wo Herzls Zypresse hoch und höher ragen wird und mit ihr sein Traum und seine Vision der Auferstehung.

Aber im dritten Jahre des Krieges, als sie am Gedenktag wiederum zum Baum der Hoffnung kamen — fanden sie ihn gefällt. Am 19. Tammus war er von türkischen Soldaten niedergehauen worden, auf Befehl ihres obersten Kommandos. Die Juden waren erschüttert und empört. Von den Türken war eine Schandtat begangen worden, für die es keine Sühne gab. Die Hoffnung Israels wollten sie vernichten, ihr das Lebenslicht ausblasen. Aber einige beherzte Schüler des „Bezalel" faßten den Mut und machten sich in der Nacht nach Moza auf, zu dem Hügel, wo die Herzlzypresse stand. Mit knirschenden Zähnen und geballten Fäusten kletterten sie in der Dunkelheit der Nacht über Felsenriffe und Grate. Da scholl es ihnen plötzlich entgegen:

„Halt, oder wir schießen! Keinen Schritt weiter!"

Aber sie blieben nicht stehen. Lautlos krochen sie auf allen Vieren weiter, bis sie den gefällten Baum gefunden hatten. Von seinen absterbenden Aesten pflückten sie die Früchte und füllten damit ihre Taschen. Und ebenso lautlos kehrten sie um und kamen gegen Morgen nach Jerusalem zurück, kostbare Beute in Händen: Samen von der Herzlzypresse, Saat von Herzls Vision. Sie verwahrten die Kerne sorgsam in luftdichten Gefäßen für kommende Tage.

Und die Tage kamen bald. Die Armee der Türken wurde von den siegreichen Engländern aufs Haupt geschlagen und Palästina atmete auf. Die Sehnsucht des jüdischen Volkes nach Erez-Israel wuchs und ward mächtig und sprengte die Tore des Landes. Zehntausende jüdische Jünglinge und Mädchen zeigten sich in den Straßen der Städte und das Lied der Arbeit erklang in den Bergen Judas und Galiläas. Herzls Vision begann Wirklichkeit zu werden.

Jetzt holte man die verwahrten Samen hervor und versenkte sie in die Erde. Vom Schweiß der Chaluzim getränkt, keimten sie auf und gediehen und wuchsen. Man pflanzte sie auf dem Hügel, wo ihre Mutter gestanden hatte — die Herzlzypresse. Aber man pflanzte sie auch in Kirjath-Anavim und in Ataroth im Gebirge Juda, und auch in Huldah und in Ben-Schemen auf seinen Ausläufern. Denn kahl und bloß ist das Land und lechzt nach Schatten. Und dem Volke, das ihm Schatten geben und seine Blöße bedecken wird, ihm wird es angehören zu ewigem Besitztum.

Zur zweiten Wiederkehr des Todestages des berühmten hebräischen Dichters am 4. Juli.



Chaim Nachman Bialik:

Nach meinem Tode...

(Gedenkblatt.)

Nach meinem Tode sollt ihr also klagen:
War ein Mann — — der starb vor seiner Zeit,
Sein Lebenssang ward mitten unterbrochen.
Und schad und weh! ein Lied noch hatte er.
So starb das Lied für ewig — —
Starb für ewig.

Und schad und weh! er hatte eine Harfe,
Die wie ein Wesen lebt' und tönt',
Der Sänger konnt' in ihrer Sprache
Ein jedes Rätsel seines Herzens künden — —
Auf allen Saiten spielte seine Hand.
Nur ein Geheimnis barg er ganz im Innern,
Die Finger hüpften nur an ihm vorbei.
Und so war eine Saite stumm geblieben,
Bis heute stumm. — — — —

Und weh! ach weh!
Ein ganzes Leben bebte diese Saite,
Sie bebte stumm, sie bangte stumm
Wie nach dem Liebsten: dem Erlöserlied — —
Wie sich ein Herz zum Angetrauten sehnt,
Und zaudert er, so harrt es dennoch seiner — —
Und hofft in stummem Seufzen sein,
Er aber zaudert, ja er kommt nicht mehr — —
Kommt nicht mehr.

Und groß ist, groß der Schmerz — — — — —
War ein Mann — —
Sein Lebenssang ward mitten unterbrochen.
Und ach! ein Lied noch hatte er,
So starb das Lied für ewig,
Starb für ewig — — — — —

Ins Deutsche übertragen von Ernst Müller.

Richard Beer-Hofmann, der Dichter jüdischen Schicksals.

Zu seinem 70. Geburtstag.

Von Dr. Ernst Mannheimer.

Wie kein Lebender die Pforte zur Unsterblichkeit durchschreitet, so kein Ungeprüfter die zur Begnadung. Der jüdische Mensch ist der unverfälschte Typus des Schicksalsmenschen; aber er ist es im tragischen Sinn. Denn Schicksal und Mißgeschick sind für ihn eines. Und doch wieder ein Zweifaches: Sein Einzelschicksal und das seiner Gemeinschaft. Im Bezirk des Religiösen ist jeder Jude Gemeinschaftswesen; außerhalb dieses aber ist er im höchsten Maße Individualist. Während der Massenmensch, der kollektive, der einzige ist, der sich zum Beherrschen eignet, ist sein Gegentyp, der individuelle, der geborene Lehrherr der andern. Im jüdischen Menschen sind beide Wesenheiten vereinigt. Dieser Dualismus aber bildet gleichzeitig seine Kraft, wie seine Schwäche.

Im Gotteserlebnis des Abraham Jaakob, wie es unser Dichter in „Jaakobs Traum" gestaltet hat, ist schon symbolhaft künftiges Geschick des jüdischen Volkes vorweggenommen. Nur wer selbst ein Auserwählter war, konnte Auserwählung, so sinnig groß gestalten und das Problem gerade jüdischer Erwählung überschaun. Denn jüdische Erwählung ist weder Glück, noch Vorrecht.

Schicksale scheinen dem Zufall unterworfen. Der Zufall aber kennt kein Gesetz. Dem Gläubigen jedoch ist er eins mit dem göttlichen Willen. Es liegt wohl in der Absicht des Schöpfungsgedankens, daß das in Qual Geborene, auch das zur Qual Geborene bleiben soll. Und so liegt auch tiefer Sinn in der Bestimmung, und ein noch größerer in der Bereitschaft zu Leid und Opfer. Alle großen Träger der Menschheitsgeschichte waren irgendwie Qual-Erkorene. Ich habe es eingangs betont: Kein Ungeprüfter gelangt zur Begnadung; Leid steht an der Schwelle jeder großen Wandlung.

In diesem Sinne ist das Auserwählungsdrama Jaakobs zu verstehen. „Ich habe Dich zum Lichte der Heiden gesetzt" — so hat nachmalig der Prophet Jesaia Zweck und Bedeutung dieses Gotteskampfes formuliert. Und so beginnt das Mysterium jüdischen Leidens mit der Isolierung seines ersten Willensträgers, der sein Haus verläßt, um den feindlichen Bruder zu fliehn, dem er den Segen genommen und seine Heimat nun mehr in Gott findet, in der Gnade, auserwähltes Gefäß göttlichen Willens zu sein. Denn Gnade allein kann ihn der Rache entziehen. Und so ist es die Kraft der Segnung, die, in dem magischen Kreis, womit sie ihren Träger umgibt, die Wiederkehr des Kain- und Abeldramas verhindert.

Denn Edom ist der wiedererweckte, aber in seinem Rachewillen erlahmende Kain, sowie Jaakob der neuerstandene, aber von Gott behütete Abel ist. Der erdverwurzelte, und der magische, in seinem Denken ganz zu Gott erhöhte Mensch tritt uns in den Brüdern entgegen, wie Jaakob auch der erste ist, der bewußt das Leid der Kreatur als Frage, ja als Vorwurf an sein eigenes Dasein begreift: „Kann ich denn selig sein, wenn alles leidet?" Der Segen hat ihn zum Mit-Leidenden gemacht. Das ist die erste Wirkung göttlicher Erwählung. Ihr letzter und tiefster Sinn erscheint hier ins Magische erhoben.

Und dann steht Jaakob am Scheideweg: dort, nahe dem Felsen Moriah, wo schon einmal eine furchtbare Prüfung an einen Gotterwählten erging, hebt auch seine Prüfung an. In Freiheit darf er sich entscheiden. Nach dieser Ent-

scheidung aber gibt es kein Zurück. Und so wie Edom den opfer- aber auch gnadenlosen Weg für sich in Anspruch nimmt, so Jaakob den opfervollen der Verheißung, der im Bejahen menschlichen Wehtums liegt. Die Boten der Verkündung nahen, die Nähe Gottes selber schauert an ihn heran und warnt auch der Bote der Verneinung, vor dem Betreten des gewählten Weges, selbst die furchtbare und neuerdings in unseren Tagen so leidvoll wahrgewordene Vision macht Jaakob nicht wankend, die vom Schicksal seiner Nachkommen vor ihm abrollt:

Sie lügen nicht! Wohl neigt man deinem Wort sich —
Doch blutig schlägt den Mund man, der es sprach!
Wohl darfst du wandern! Aber rasten? Heimat?
Sie wird dir Wort — du sinnst ihm ewig nach!
Volk wirst du, draus sich alle Beute holen —
An dir zu freveln? Wem wärs nicht erlaubt?
Die Erde eisern unter deinen Sohlen,
Ehern der Himmel über deinem Haupt.
Du Störrisches, das seinen Gott nicht preisgibt,
Heimloses Volk, sie weisen dir die Tür,
Der räudige Bettler höhnt und rühmt und preist sich
Daß er nicht eines Stammes ist mit dir!

Aber Jaakob scheut nicht zurück. Bereit, den fernen Gottesweg auf Erden mitzuschreiten, gewillt zu tragen, was an Leid bestimmt, wie Krone, nicht wie Joch zu tragen, so erhöht er sein Geschick zu Gott, bewußt, sein Volk wird ewig sein, wohl tausend Tode sterben, doch immer wieder auferstehn, für Gott zu zeugen, in Blut und Opfer. Denn für alle Zeiten schwingt das Gotteserlebnis des jüdischen Ahnen im jüdischen Blut. Und wie Jaakobs innerer Blick Jahrtausende von seines Volkes Schicksal überschaut, so wird sein Traum zum Wahrtraum, zum symbolischen Geschehen der fernen Zukunft eines Volkes, das auf Erden keine Heimat findet, seine ewige Heimat stets wieder und wieder in seinem Gotte sucht. —

In seiner tiefen, leidvollen Verbundenheit mit aller jüdischen Bedrängnis, hat der Dichter aber auch in anderen Schöpfungen, wenn auch nur episodisch, jüdisches Geschick gestaltet. Urväter Weisheit spricht aus „Mirjams Schlaflied", einer lyrischen Schöpfung subtilster Art, wie ja der Dichter überhaupt, der die Poesie nie „kommandierte", der seine Werke stets nur aus der Ueberfülle echter künstlerischer Begnadung schuf, niemals ein anderes denn ein Meisterwerk hervorgebracht hat.

Auch im „Grafen von Charolais" tritt in einer Episodenfigur, dem „roten Itzig", jüdisches Urleid in meisterlicher Gestaltung hervor, wie dieser, in seinem Pariaschicksal, Verfolgung von der Wiege bis zum Grabe, erkennt, wie ärmlich klein doch alles Weh erscheint, an seinem eigenen gemessen.

Noch einmal, in größten Umrissen, hat der Dichter im „jungen David", dem ersten Teil einer Davidtriologie, jüdisches Geschick gestaltet. Auch hier klingt die Pein hindurch, die das jüdische Blut in sich trägt, die es vererbt hat von Geschlecht zu Geschlecht, bis heute. Der junge David: Wieder kreist Blut und Schicksal Jaakobs im Blute seines Nachgeborenen. Im jungen David ist Jaakobs Segen und Erwählung zu neuem Wirken erweckt und wie dieser in Edom, so findet jener seinen Widersacher im alten König Schaul. In David ist Jaakob, in Schaul Edom wieder auferstanden. Aber auch hier unterliegt der Widersacher im

Kampf. Doch auch David erfährt an sich, ein wie leidverbundenes Dasein seine Auserwähltheit bedeutet. Denn auch er steht in furchtbarem Kampf wider Gott, wie der Ahne, und auch er erringt den größten Sieg: den Sieg, der ihn bereit macht, Opfer zu sein, um seiner Erwählung willen. — Die Philister hat David niedergerungen, den Riesen besiegt, da ihm in seinem König sein schlimmster Feind ersteht. Auch David flieht aus seinem Land, zu einem fremden Volk, bis ihn die Not des eigenen wieder in die Heimat ruft, wo seiner eine Krone wartet. Aber jede Größe, jedes Glück verlangt seinen Preis. Am Ziel, an den Stufen des Thrones, da er den goldenen Reif auf sein Haupt setzen soll, erreicht ihn die Trauerkunde vom Tod der über alles geliebten Frau. Da bäumt er sich auf in seinem Schmerz wider Gott, die anklagende Frage auf den Lippen, nach seines Wollens Sinn, der doch noch niemals Antwort wurde.

Aber wie das höchste Glück zur Qual werden kann, so sie höchste Qual zur Befreiung. Wie der Ahne nimmt er das Leid auf sich, nimmt die Krone, die doch nur drückende Last bedeutet. Seine Läuterung ist vollzogen, er widerstrebt dem Uebel nicht länger. Einsam steht er auf seiner Höhe, wie Jaakob, da ihm die irdische Heimat genommen ward. So kreist jüdisches Schicksal, sich immer wiederholend, im jüdischen Blut.

Nicht Glück, nicht Vorrecht ist Erwählung; nur Opfer! Das ist auch der letzte und tiefste Sinn der Erwählung Israels.

* * *

RICHARD BEER-HOFMANN:

Schlaflied für Mirjam *.

Schlaf mein Kind — schlaf, es ist spät!
Sieh, wie die Sonne zur Ruhe dort geht,
Hinter den Bergen stirbt sie im Rot.
Du — du weißt nichts von Sonne und Tod,
Wendest die Augen zum Licht und zum Schein;
Schlaf, — es sind so viel Sonnen noch dein — —
Schlaf mein Kind — mein Kind, schlaf ein!

Schlaf mein Kind — der Abendwind weht,
Weiß man, woher er kommt, wohin er geht?
Dunkel, verborgen die Wege hier sind,
Dir, und auch mir, und uns Allen, mein Kind!
Blinde — so gehn wir, und gehen allein,
Keiner kann Keinem Gefährte hier sein, — —
Schlaf mein Kind — mein Kind, schlaf ein!

Schlaf mein Kind und horch nicht auf mich!
Sinn hat's für mich nur, und Schall ist's für dich;
Schall nur wie Windeswehn, Wassergerinn,
Worte — vielleicht eines Lebens Gewinn!

*) Mit freundlicher Genehmigung des Dichters. — Als Einzeldruck erschienen im S. Fischer-Verlag Berlin.

Was ich gewonnen gräbt mit mir man ein,
Keiner kann Keinem ein Erbe hier sein — —
Schlaf mein Kind — mein Kind, schlaf ein!

Schläfst du Mirjam? — Mirjam, mein Kind,
Ufer nur sind wir, und tief in uns rinnt
Blut von Gewesnen, — zu Kommenden rollt's,
Blut unsrer Väter, voll Unruh und Stolz.
In uns sind Alle. Wer fühlt sich allein?
Du bist ihr Leben, — ihr Leben ist dein — — —
Mirjam, mein Leben, mein Kind — schlaf ein!

Ein jüdisches Parlament vor 130 Jahren.

In der heutigen Zeit dürfte es nicht ohne Interesse sein, sich daran zu erinnern, daß von 130 Jahren, im Jahre 1806, ein rein jüdisches Parlament zusammentrat und wichtige Beschlüsse faßte. Es geschah dies in Frankreich, dem Lande der Freiheit und Aufklärung, das auch als erstes in Europa seinen Juden völlige Gleichberechtigung gewährte (am 27. September 1791, also vor 145 Jahren). Während der Stürme der Revolutionszeit in Frankreich wurden übrigens den Juden Schwierigkeiten wegen der Sabbathfeier und wegen des Genusses der ungesäuerten Brote am Pessachfeste gemacht, doch wußten sie sich dadurch aus der Affäre zu ziehen, daß sie die französischen Vorkämpfer der Freiheit auf die Bedeutung des Pessachfestes als eines Festes der Befreiung aufmerksam machten.

Napoleon ließ nach der Niederwerfung der französischen Revolution viele ihrer Errungenschaften weiter bestehen, darunter auch die Gleichberechtigung der Juden. Er hielt es aber auch für notwendig, den Juden eine staatliche Organisation zu geben, damit sie nicht einen Staat im Staate bilden sollten. Napoleons Urteil und Verhalten der Juden gegenüber war ein zwiespältiges. Einerseits bewunderte er dieses Volk, das Jahrtausende hindurch sich so vielen Stürmen und Verfolgungen gegenüber heldenmütig behauptet hatte, und er erließ im Jahre 1798, als er Aegypten vorübergehend erobert hatte und bis Palästina vordrang, einen Aufruf an die asiatischen Juden, sich seinem Heere anzuschließen, und versprach, ihnen Palästina zu geben. Womit es ihm schwerlich Ernst war.

Andererseits teilte er die Vorurteile der großen Menge gegen sie und ließ sich zuweilen durch seine Umgebung ungünstig gegen sie beeinflussen. Im Jahre 1806 beschlöß er, die Judenfrage zur Entscheidung zu bringen, und legte sie dem Senate vor. Die Ansichten in dieser Körperschaft über die Juden waren geteilt; während manche sie des Wuchers beschuldigten und die Aufhebung der Gleichberechtigung forderten, wiesen andere darauf hin, daß viele französische Juden sich in Ackerbau und Handel, Kunst und Wissenschaft hervorgetan und als tapfere Krieger von Napoleon selbst Auszeichnungen erhalten hätten. Da kam Napoleon auf den sinnreichen Gedanken, ein jüdisches Parlament zu berufen, um den Juden so Gelegenheit zu geben, ihr Schicksal selber zu bestimmen. Eine jüdische Notabelnversammlung, aus 110 Abgeordneten der französischen, italienischen und rheinländischen Juden bestehend, trat in Paris zusammen und begann am 26. Juli 1806 ihre Beratungen in dem ihr vom

Kaiser im Rathaus zugewiesenen Sitzungssaale. Zum Präsidenten der Versammlung wurde Abraham Furtado aus Bordeaux, der als Girondist in der Revolution eine Rolle gespielt hatte, gewählt; neben ihm ragten unter den Notabeln besonders zwei bedeutende Rabbiner, Joseph David Sinzheim aus Straßburg und Abraham Vita di Cologna aus Mantua, hervor. Der Kaiser ließ der Versammlung 12 Fragen vorlegen, die ihm besonders wichtig erschienen.

In der Beantwortung dieser Fragen erklärten die Notabeln u. a., daß die französischen Juden Frankreich als ihr Vaterland und seine Gesetze als bindend, die Franzosen als Brüder zu betrachten hätten, daß vor der jüdischen Eheschließung und Ehescheidung der staatsgesetzliche Akt erfolgen müsse und daß das jüdische Gesetz kein Handwerk verbiete und den Wucher mit Juden und Nichtjuden verpöne. Die Antworten der Versammlung fanden den Beifall des Kaisers, und so ließ er den Notabeln mitteilen, daß er die Absicht habe, um ihren Entschließungen rechtliche Gültigkeit und Autorität zu verleihen, das große Synhedrion, den obersten Gerichtshof der Juden, der sich 1400 Jahre vorher aufgelöst hatte, wieder aufleben zu lassen. Eine romantische Idee, die bei vielen Juden überschwängliche Begeisterung hervorrief. Am 9. Februar 1807 trat denn auch wirklich das an den alten Glanz der Vergangenheit erinnernde Synhedrion zusammen, aus 46 Rabbinern und 25 Laien bestehend. Zum Vorsitzenden oder Nassi wurde der Rabbiner Sinzzheim gewählt. Die Aufgabe des Synhedrions bestand aber lediglich in der Legalisierung der Beschlüsse der Nationalversammlung und in der Errichtung der Konsistorialverfassung für die Juden in Frankreich. Diese bestimmte, daß in Paris ein jüdisches Zentralkonsistorium eingesetzt würde, bestehend aus einem Großrabbiner, zwei Rabbinern und zwei Laien, die gemeinsam die religiösen und wohltätigen Anstalten der Gemeinde zu verwalten hatten. Aehnlich war die Zusammensetzung der Departementskonsistorien, die dem Pariser Zentralkonsistorium unterstellt waren. Die jüdischen Geistlichen erhielten gleich den christlichen eine staatliche Besoldung, bis im Jahre 1906 in Frankreich die Trennung von Staat und Kirche eintrat. Seit diesem Jahre wurde die staatliche Organisation der französischen Juden durch eine freiwillige ersetzt.

Die Gleichberechtigung ist den französischen Juden bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben; so erfüllt uns die trostvolle Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr allzu fern sein möge, in der alle Völker, ohne Ausnahme, das rühmliche Beispiel Frankreichs nachahmen werden, und daß dann in einem Völkerbunde, der alle Völker umfassen wird, auch Israel als wohlberechtigtes und wegen seiner Verdienste um die Menschheit geschätztes Mitglied, einen ehrenvollen Platz einnehmen werde.

Dr. S. Pincus.

Der 9. Aw in der jüdischen Geschichte.

In der Natur erleben wir es oft, daß gewisse Ereignisse und Zustände sich regelmäßig wiederholen, so daß man hier geradezu von einem „Gesetz der Serie“ spricht. Dies gilt aber auch manchmal für die Geschichte, im besonderen für die jüdische Geschichte; aber nicht nur in dem Sinne, daß in fast allen Ländern und in fast allen Zeiten das Schicksal unseres Volkes gleichartig bleibt. Oft zeigen sogar ganze Abschnitte des Jahres eine Häufung tragischer Ereignisse, so die Zeit der Sephirah oder die Monate Tammus und Aw. Hier ist es gerade der 9. Ab תִּשְׁעָה בְּאָב der unser Schicksalstag geworden ist. Viele bedeutsame Ereignisse unserer Geschichte vollzogen sich an diesem Tage.

Nach mühevoller Belagerung Jerusalems gelang es dem babylonischen König Nebukadnezar am 9. Ab des Jahres 586 vor d. gew. Zeitrechnung Tempel und Stadt zu erobern. Die staatliche Unabhängigkeit unseres Volkes war vernichtet worden. Die Judäer wurden im Exil verschleppt, wo sie 50 Jahre — bis zum Wiederaufbau des 2. Tempels — blieben. Mehr als 600 Jahre bestand dann der 2. jüdische Staat. Durch den Streit der Parteien geschwächt und von den Römern immer wieder bedroht, erlag auch dieses Reich im Jahre 70 nach d. gew. Z. dem Ansturm des Feindes. Und wieder wird der Tempel am 9. Ab dieses Jahres ein Raub der Flammen.

Die Galuth, die ewige Wanderung der Juden begann. Mehr als 60 Jahre nach dem Fall Jerusalems und des Tempels, versuchen sie aber zum letzten Male mit kriegerischen Mitteln die Wiederaufrichtung des Staates. Unter Führung eines mutigen Helden, Bar Kochba, erheben sich die Juden gegen den Kaiser Hadrian. Nach anfänglichen Siegen endet dieser Aufstand am 9. Ab 135 mit dem Fall der Festung Betar.

Nun müssen die Juden erst recht in fremde Länder ziehen. Spanien nimmt sie freundlich auf. Im geistigen Wettbewerb mit den Arabern bringen sie große Kulturschöpfungen hervor. Fast ein Jahrtausend verlebten sie in diesem Lande, bis dann am Ende des 14. Jh. der Judenhaß in heftigster Form zum Durchbruche kam. Im Jahre 1492, dem Jahre der Entdeckung Amerikas, und wieder am 9. Ab dieses Jahres verlassen 300.000 Juden das Land der Inquisition und der Scheiterhaufen. Die größte Tragödie des Galuth-Judentums spielt sich also ebenfalls an dem historischen Schicksalstag unseres Volkes ab. Wieder greift der Jude zum Wanderstab und gastliche Länder nehmen ihn auf, in der Hauptsache Holland und die Türkei.

Bis in die neueste Zeit bleibt dieser Tag von schicksalhafter Bedeutung. Der Weltkrieg, in dem zehntausende Juden auf den verschiedensten Fronten einem selbstmörderischen Ringen zum Opfer gefallen sind, beginnt am 9. Ab des Jahres 1914. Nach dem Krieg übernehmen die Völker der Erde in feierlicher Weise die Verpflichtung, die Errichtung einer jüdischen Heimstätte im Lande der Väter zu ermöglichen. Der erste große, organisierte Widerstand der Araber aber gegen die Einwanderung der Juden beginnt am — 9. Ab des Jahres 1929. Eine sehr große Zahl von Juden kommt in diesem Aufstand ums Leben.

Merkwürdiges Geschick scheint über dem Tag des 9. Ab zu walten. In Trauer und Fasten verbringt der Jude diesen Tag. In Klageliedern beweint er sein Schicksal und betet er zu seinem Gotte um Erlösung und Befreiung aus Not und Pein. An den letzten drei Sabbathen vor תִּשְׁעָה בְּאָב werden Strafpredigten des Propheten als Haftaroth gelesen, wie überhaupt die letzten drei Wochen eine Zeit nationaler Trauer sind. Die sieben Sabbathe nach diesem Unglückstag hingegen weisen Trostlieder auf.

Betrachten wir diese Tatsache als Symbol und hoffen wir, daß den Zeiten des nationalen Unglücks trostreiche Epochen jüdischer Wiederbelebung folgen werden! Wirken wir aber auch selbst in diesem Sinne um den Aufbau einer besseren jüdischen Zukunft! Der Wille der Jugend vermag alles.

Dr. Leo Menczer.

Stimmbegabte Knaben unter 11 Jahren werden in die Chorelevenschule des Stadttempels aufgenommen.

Den Knaben ist Gelegenheit geboten, stimmlich und musikalisch ausgebildet und gegen Bezahlung in den Synagogenchor eingereiht zu werden.

Dozent Dr. H. J. ZIMMELS:

Das Schicksal der Tempelgeräte und der Bundeslade.

„Was ist mit den Tempelgeräten, was ist mit der Bundeslade und den Gesetzestafeln geschehen? Ist es möglich, daß sie noch aufgefunden werden?“ Diese Fragen werden oft von meinen Schülern an mich gestellt, und ich will nun die Antwort, die ich ihnen auf Grund der Erzählungen unserer Weisen und der Berichte der Geschichtsforscher gebe, auch den Lesern der „Jüdischen Jugend“ mitteilen.

Es ist interessant, daß über das Schicksal der Bundeslade Genaueres angegeben werden kann, als dies bei den anderen Tempelgeräten der Fall ist, obwohl jene schon seit der Zerstörung des ersten Tempels (586 v.) verschollen ist, während wir die Spur der Geräte bis in das sechste nachchristliche Jahrhundert verfolgen können. Von den Tempelgeräten wissen wir folgendes:



Der Titusbogen in Rom.
Aufnahme: Franzi Fischer.

Die von König Nebukadnezar vor und nach der Zerstörung des ersten Tempels nach Babylonien gebrachten und von Kyros den Juden zurückgegebenen Tempelgeräte blieben in Jerusalem bis zum Jahre 70 n. Ch. In diesem Jahre wurden sie von Titus nach Verbrennung des Heiligtums nach Rom geführt, wo sie seinen Triumphzug schmückten.[1]) Unter diesen Gegenständen befanden sich: der siebenarmige goldene Leuchter, der goldene Tisch, eine Thorarolle, der purpurne Vorhang des Allerheiligsten, das Stirnblech des Hohepriesters und ein Mörser für das Räucherwerk. Hier wurden sie dann in den neuerbauten Friedens-

1.) Nach einem anderen Bericht wurden die aus Babylonien zurückgebrachten Tempelgeräte von Antiochus Epiphanes bei der Plünderung des Tempels im Jahre 168 v. Chr. nach Antiochia geschickt. Hier wurden sie dann von seinen Nachfolgern der Synagoge geschenkt. Die von Titus weggeführten Tempelgeräte wurden von Juda Makkabi (165 v. Chr.) angefertigt.

tempel (templum pacis) gebracht, mit Ausnahme der Thorarolle und des purpurnen Vorhanges, die im kaiserlichen Palast aufbewahrt wurden. Einige Talmudlehrer des zweiten Jahrhunderts, die Rom besuchten, erzählen, diese Tempelgeräte dort gesehen zu haben.



Relief auf dem Titusbogen. Die Tempelgeräte als römische Siegestrophäen

In Rom verblieben die heiligen Geräte bis zum Jahre 455. In diesem Jahre wurden sie von Geiserich, dem König der Vandalen, der Rom plünderte, unter anderen Beutestücken nach Karthago gebracht, von wo sie nach 79 Jahren nach Konstantinopel geführt wurden. Im Jahre 534 besiegte nämlich Belisar, der Feldherr des Kaisers Justinian, die Vandalen, feierte in Konstantinopel einen glänzenden Triumph und unter den Siegestrophäen, die im Zuge getragen wurden, erregten ganz besonders die Tempelgeräte allgemeine Bewunderung. Als ein Jude die heiligen Gegenstände erblickte, sprach er zu einem Bekannten des Kaisers: „Ich halte es nicht für gut, daß diese Schätze in den Palast nach Konstantinopel gebracht werden. Es geht nicht an, daß sie sich anderswo befinden, als auf dem Platz, wo sie der König der Juden, Salomo, ehemals hinterlegt hat. Deshalb hat auch Geiserich den Palast in Rom und das griechische Heer den des Vandalenkönigs eingenommen.“ Als der Kaiser hörte, daß diese Schätze mitgebracht worden seien, bekam er Angst, und ließ alles rasch in die christliche Kirche in Jerusalem schicken. In Jerusalem, also im Jahre 534 — nach der Rundfahrt Jerusalem-Rom-Karthago-Konstantinopel-Jerusalem —, verliert sich die Spur der Tempelgeräte. [2])

Anders war das Los der Bundeslade. Sie fehlte schon bei der Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil nach Jerusalem, sie blieb dann während der ganzen Zeit des zweiten Tempels verschollen — bis auf den heutigen Tag. Was ist mit ihr geschehen? Unsere Talmudlehrer befassen sich mit dieser Frage. Ein Gelehrter meint, die Bundeslade sei von Nebukadnezar nach Babylonien gebracht worden und sei dort spurlos verschwunden. Dieser Ansicht

2) Der jüdische Weltreisende Rabbi Benjamin aus Tudela, der im Jahre 1166 Rom besuchte, weiß bei der Schilderung Roms von der St. Giovanni Kirche im Lateran folgendes zu erzählen:

„ Dort sind zwei eherne Säulen vorhanden, ein Werk des Königs Salomo. Jede von Ihnen trägt die Inschrift ‚Salomo ben David'. Die Juden Roms berichteten mir, daß jedes Jahr am 9. Ab von den Säulen es wie Wasser (Tränen zum Zeichen der Trauer) träuft“.

stehen aber die Behauptungen anderer Lehrer gegenüber, welche beweisen, daß die Bundeslade noch vor der Zerstörung des ersten Tempels von den Juden selbst u. zw. von König Josija versteckt wurde, damit sie nicht von Feindeshand entweiht werde. Wo aber wurde sie versteckt? Auch darauf geben unsere Weisen Antwort: Ein Lehrer behauptet, daß die Bundeslade in eine unterhalb des Allerheiligsten befindliche Höhle gebracht wurde, während ein anderer sagt, daß sie in einer Höhle, die unterhalb der Holzkammer des Tempels liegt, versteckt wurde.[3]) König Salomo, der schon bei Erbauung des Tempels mit seinem prophetischen Blick den Untergang des Gotteshauses vorausgesehen haben soll, soll auch aus diesem Grunde unterirdische Höhlen mit labyrinthartigen Gängen angelegt haben. Im Talmud wird uns sogar folgender Fall mitgeteilt: Eines Tages waren zwei Priester mit Holzarbeiten in der Holzkammer des Tempels beschäftigt. Da bemerkte plötzlich einer von ihnen die Stelle, die zum Versteck der Bundeslade führt. Kaum aber hatte er seine Wahrnehmung seinem Kollegen mitzuteilen begonnen, brach er gleich tot zusammen.

Diese Ansicht vom Vorhandensein der Bundeslade in einer auf dem Tempelberge gelegenen Höhle war im Mittelalter auch bei den Nichtjuden verbreitet. Es wird uns nämlich erzählt, daß im Mittelalter ein nichtjüdischer Herrscher Grabungen auf dem Tempelberge u. zw. an der Stelle des Tempels vornehmen ließ, um die Bundeslade zu finden. Als der Eingang in eine Höhle bloßgelegt wurde, ließ er Leute hinuntersteigen, die aber gleich (vor Schreck? infolge von giftigen Gasen?) starben. Daraufhin ließ er die Höhle mit Erde füllen. Seitdem hören wir nichts mehr über die Suche nach der Bundeslade. Aber wir können überzeugt sein, daß die Bundeslade mit den Gesetzestafeln in einer Höhle unterhalb der Omarmoschee noch heute vorhanden ist. Und wenn einmal eine Grabung durch Fachmänner und Wissenschaftler vorgenommen wird, wird die Bundeslade mit vielen anderen Schätzen zum Vorschein kommen. Welches Aufsehen dies erregen wird, können wir uns vorstellen. Denn es wird sich nicht bloß um einen uralten historischen Fund, sondern auch um ein Denkmal ersten Ranges handeln, das heute die Grundlage der ganzen gesitteten Menschheit bildet.

*

Eine große Rolle spielte auch der Schethijastein (=Gründungsstein), von dem aus — einer Sage zufolge — die Welt erschaffen wurde. Er war im Allerheiligsten und auf ihn pflegte der Hohepriester am Versöhnungstag die Weihrauchpfanne zu stellen. Nach dem Talmud war er bloß drei Zoll über der Erde, während er heute zwei Meter hoch ist. Diese auffallende Entscheinung versucht ein Gelehrter des 16. Jahrhunderts auf folgende Weise zu erklären: Die nichtjüdischen Herrscher haben auf dem Tempelberge Grabungen vornehmen lassen, teils um die Bundeslade zu finden, teils um den Grund des Steines bloßzulegen. Dadurch hat der Boden eine Senkung erfahren, so daß der Schethijastein aus der Erde zwei Meter emporragt.

*

Nicht unerwähnt soll hier auch folgende Sage bleiben: Die Juden führten mit sich Steine des zerstörten Tempels in die Verbannung, mit denen sie Synagogen errichteten.[4])Eine solche Synagoge soll z. B. die Alt-Neuschul in

---

3.) Nach einer anderen Überlieferung soll der Prophet Jeremia die Lade in einer Höhle versteckt haben, die auf dem Berge ist, dem Moses vor seinem Tode bestieg.

4.) Zu vergleichen wäre die Mitteilung, daß die Griechen die Altarfeuer ihrer Kolonien von dem aus dem Mutterland mitgebrachten heiligen Feuer angezündet haben.

Prag sein. Die Juden sollen nämlich diese Synagoge unter der Bedingung (עַל תְּנַאי = Al Tnai, woraus fälschlich die Bezeichnung „Alt-Neu“ entstanden ist!) erbaut haben, daß im Falle des Erscheinens des Messias, die Synagoge niedergeriessen werden dürfe, um die Steine nach Jerusalem zurückzubringen.

Golem-Geschichten.

Von Chajim Bloch.

Der Golem als Wasserträger.

Die Gattin Rabbi Löws konnte es nicht nicht begreifen, daß ihr Mann die Dienste des Golem zu Privatzwecken verboten hatte. Und als sie einst vor dem Pessachfeste viel Arbeit hatte, erlaubte sie sich, dem Golem den Auftrag zu geben, die beiden großen Wasserbehälter, die sich in der für die Feiertage bereitstehenden Küche befanden, anzufüllen. Dachte sie doch auch, daß ein Dienst für das Pessachfest keinen Privatzweck bedeute.

Sie machte aber eine böse Erfahrung.

Der Golem nahm die Kannenstange und lief eiligst zum Brunnen.

Nach einigen Stunden war der Hof des Rabbinerhauses von Wasser überflutet und die Leute schrien: „Wasser, Wasser!“ Man suchte nach der geheimen Quelle, aus der das Wasser sich ergieße. Man kam aber erst darauf, als man des Golem ansichtig wurde, wie er gemütlich seinen Auftrag noch weiter befolgte und in die längst vollgewordenen Behälter unaufhörlich Wasser schüttete.

Jetzt wußte man die Ursache der Ueberschwemmung und lachte über den Golemstreich.

Rabbi Löw sagte zu seiner Frau scherzend: „Einen vorzüglichen Wasserträger hast du dir auserkoren. Hättest du ihn mindestens belehrt, daß er, wenn die Fässer voll sind, seine Arbeit einzustellen habe.“

Der Golem aber, als ginge ihn die ganze Geschichte nichts an, setzte seine Tätigkeit fort, ging zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Da schrie Rabbi Löw: „Genug, genug des Wassers!“ Und er stellte ohne Zaudern die Kannen nieder.

Seither hüteten sich die Leute, den Golem mit profanen Arbeiten zu beschäftigen.

Noch heute sagt man in Prag zu einem ungeschickten Handwerker: „Du bist zur Arbeit fähig, wie Josef Golem zum Wassertragen.“

Der Golem als Fischfänger.

Einmal, vor dem Neujahrsfeste, war Rabbi Löw selbst gezwungen, sich des Golem zu privaten Zwecken zu bedienen.

Es war ein furchtbares Unwetter, ein schrecklicher Wirbelwind, und der Regen goß in Strömen. Daher konnten die Fischer nicht zum Fang ausgehen, so daß in ganz Prag keine Fische zu bekommen waren.

Rabbi Löw wollte jedoch am Feiertag nicht ohne Fische sein und entschloß sich, am Rüsttag den Golem auf Fischfang zu schicken, denn er

wußte, daß diesen das stürmische Wetter in seiner Arbeit nicht behindern werde. Ueberdies meinte er, daß der Fischfang zu Ehren des Feiertages kein Privatzweck wäre.

Da man keinen entsprechenden Korb bei der Hand hatte, gab man dem Golem einen Getreidesack. Rabbi Löw belehrte ihn, wie er mit dem Netze umzugehen habe, daß er die gefangenen Fische im Sack bewahren und schließlich bald nach Hause kommen solle.

Der Golem begab sich gleichmütig zum Fluß. Was aber das Wort „bald" heiße, davon hatte er keinen Begriff.

Inzwischen brachte ein Dorfbewohner für den Rabbi einen hübschen Fisch, so daß man den Golem und seine Fische vergaß.

Es war aber die Gepflogenheit des Rabbi Löw, am Nachmittag vor dem Sabbath oder dem Feste dem Golem die Anordnungen für diese Ruhetage aufzutragen.

Als er nun am Nachmittag nach dem Golem fragte, erinnerte man sich, daß er am Vormittag zum Fischfang geschickt worden war.

Rabbi Löw schickte gleich den alten Diener Abraham Chajim, um den Golem nach Hause zu rufen. Er befahl ihm, falls der Golem zeigen würde, daß er noch keine Fische habe, ihm zu sagen: „Der Rabbi verzichtet auf deine Fische, komme nur schnell nach Hause."

Flugs begab sich der Diener zum Flusse, und als er dorthin kam, traf er den Golem inmitten des reißenden Stromes watend, eben im Begriff, von neuem das Netz zu versenken.

Daher schrie Abraham Chajim: „Der Rabbi hat befohlen, daß du gleich nach Hause kommest!"

Der Golem zeigte ihm jedoch, den Sack aufhebend, daß dieser noch nicht voll sei.

Da schrie Abraham Chajim: „Wisse, Josef, der Rabbi hat gesagt, er verzichtet auf deine Fische, und du kannst auch ohne Fische nach Hause kommen."

Als der Golem dies hörte, schüttete er rasch die Fische in den Fluß und lief nach Hause.

Als Rabbi Löw davon erfuhr, lachte er und sagte zu seinen Leuten:

„Nun sehe ich, daß sich der Golem wirklich nur für heilige Zwecke eignet und nicht mit profanen Dingen beschäftigt werden darf."

Seit dieser Zeit hütete man sich noch mehr, sich des Golem zu gewöhnlichen Arbeiten zu bedienen.

BLICK AUF E

In einer Jemenitenschule.

In den Wochen der Unruhen in Palästina hörte man viel von dem Jemeniten-Viertel, das zwischen dem jüdischen Tel-Awiw und dem arabischen Jaffa liegt. Dieses Viertel besteht zumeist aus ärmlichen und schmutzigen Holzbaracken, die während der Unruhen vielfach ein Opfer der Flammen geworden sind. Die Bewohner waren die arabischen Juden aus dem Jemen und dort konnte man die Juden arabisch und die Araber hebräisch oder gar jiddisch sprechen hören!

Von einem Besuche in der Schule jemenitischer Kinder will ich erzählen. Schon von der Ferne hörte ich großen Lärm. So konnte ich mein Ziel nicht verfehlen, das sonst in dem Gewirr von engen Gäßchen nicht leicht zu finden gewesen wäre. Ich nähere mich der Schule und erkenne, daß wohl die Kinder dasselbe schreien, aber so durcheinander, daß ich nichts verstehe. Ueber einen engen Hof, auf dem eine Ziege angebunden ist, trete ich in ein flaches Steinhäuschen. Und plötzlich stehe ich in dem Raum, aus dem das Geschrei kam. Es ist ein niedriges, halbdunkles Zimmer, heiß und schlecht gelüftet. Und auf langen Bänken sitzen lauter kleine Jungen; ganz kleine, die kaum laufen können, und vier- und fünfjährige.

Vor der Bank geht der alte Lehrer auf und ab. Und wenn einer von den Kleinen mal aufhört zu schreien, wenn einer mal die großen Augen zu dem vergitterten Fenster wandern läßt, dann stößt er ihn schnell mit dem Stock an. Manchmal schreit auch der Lehrer mit, lauter als die Kinder, und dann kommt Ordnung in den Lärm.

— Alef — Beth — Gimmel —

Und wieder: — Alef — Beth — Gimmel —

Immer, immer wieder schreien sie es, heiser und in ganz seltsamen Sing-Sang. Zwischendurch bringt wohl ein Mädchen (Mädchen gehen nicht in die Schule) ihrem Brüderchen das Mittagsbrot und füttert ihn. Plötzlich kommt die Ziege in das Klassenzimmer gestürmt und dahinter, mit großem Halloh, eine Frau. Hin und wieder geschehen so merkwürdige Dinge in dem kleinen Klassenzimmer. Aber die Kinder lernen und schreien und singen weiter: — Alef — Beth — Gimmel.

Bar-Menachem.

Die Bilanz der Unruhen.

Im englischen Unterhaus gab kürzlich der Kolonienminister folgende zahlenmäßige Übersicht über die bisherigen Opfer der Unruhen:

Unter der jüdischen Bevölkerung zählt man 38 Tote, 65 Schwerverletzte, 85 Leichtverletzte, unter der arabischen Bevölkerung 42 Tote, 109 Schwerverletzte und 275 Leichtverletzte; unter der christlichen Bevölkerung 4 Tote, und 24 Schwerverletzte. 54 Leichtverletzte. Unter den christlichen Opfer befinden sich ein getöteter britischer Polizist, drei Schwerverletzte Polizisten und 5 verletzte Offiziere, sowie 19 leichtverletzte Polizisten. Vom Militär wurden 4 britische Soldaten und ein Offizier leicht verletzt. Unter den Opfern befinden sich auch 2 getötete arabische Polizisten, 3 Schwerverletzte, 7 verletzte Offiziere und 27 leichtverletzte Mitglieder der palästinensischen Polizei.

...EREZ ISRAEL.

Aus der Geschichte des Jischuw.

Die Gründung von Petach Tikwah.

Im Jahre 1878 begab sich einst eine Gruppe von Juden aus Jerusalem auf die Suche nach geeignetem Boden, um sich auch in den anderen Teilen des Landes festsetzen zu können. Sie durchzogen die ganze Schefelah und kamen bis zum Jarkon. Die Ebenen beiderseits dieses Flusses gefielen ihnen. Sie erstanden deshalb diesen Boden und bald wurden hier Lehmhäuser am Ufer des Jarkon errichtet. Den neuen Ort nannten sie Petach Tikwah (Tor der Hoffnung).

Bald aber sollten die neuen Siedler unangenehme Ueberraschungen erleben. Es kam der Winter und in der Regenzeit trat der Jarkon aus seinen Ufern. Eine gewaltige Ueberschwemmung suchte das ganze Gebiet heim. Schreckensvolle Tage waren damit für die Bewohner ausgebrochen. Verzweifelt kämpften die Menschen gegen die Macht der entfesselten Elemente. Ständig stieg die Flut, Regensturm und schwerer Hagel prasselten gegen die Lehmhäuser nieder, die der völligen Vernichtung anheimgegeben schienen. Wie durch ein Wunder aber hörten mit einem Male die Regengüsse auf, die Flut begann zu sinken — und Petach Tikwah war gerettet. Jetzt aber, da man den Umfang der Verheerungen überblicken konnte, ergriff Mutlosigkeit und Bestürzung die Siedler. Manche von ihnen wollten die Arbeit in dem sumpfigen, überdies auch malariaverseuchten Gelände überhaupt nicht fortsetzen, sondern nach Jerusalem wieder zurückkehren. Andere hingegen waren trotz alledem zum Bleiben entschlossen. Dennoch aber mußten auch sie schließlich den Ort verlassen, weil die Häuser durch die schweren Katastrophenschäden baufällig geworden waren und weil so ein weiteres Verbleiben ständig Lebensgefahr bedeutet hätte. So blieb die Gegend verlassen, der Boden herrenlos — bis das das Jahr 1884 kam und mit ihm der Beginn der 1. Alijah.

Die Kolonisten von „Rischon le Zion", „Rosch-Pinah" und „Sichron Jakob" waren es nun, die auch den Begründern von Petach-Tikwah neuen Lebensmut und neuen Glauben einflößten. Ein Teil der alten Siedler und mit ihnen auch neue Einwanderer kehrten zurück. Diesmal sahen sie sich vor, indem sie für die Wohnhäuser das kleine Dorf „Jehud" (eine halbe Wegstunde von ihren Böden) ankauften. So wohnten die Leute aus „Petach-Tikwah" in ihren neuen Häusern in „Jehud". Von dort gingen sie täglich durch die Felder der Fellachen, um ihren Boden mit Liebe und Aufopferung zu bearbeiten. Viele, viele Mühen begegneten den Leuten aus „Petach-Tikwah" sowohl in den Kämpfen mit ihren Nachbarn wie auch mit der Ungunst der Bodenbeschaffenheit, bis es ihnen endlich gelang alle Widerwärtigkeiten zu überwinden und aus „Petach-Tikwah" eine der größten und fruchtbarsten Kolonien des heutigen „Erez-Israel" zu machen.

Aus „Haivri", Tel-Awiw, übersetzt von Dr. M. E. Klarmann.

Bar Kappara und der Römer.

Von Julius Csermely.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen v. Maurus Mezei, Wien.

Draußen breitete sich ein Sturm vor. Tiefhängende Wolken verdunkelten den Horizont; die Vögel duckten sich in ihren Nestern, sie wagten nicht einmal zu zwitschern und auch die wilden Tiere heulten nicht in ihrer Angst; die Kriechtiere huschten unter die Erde und die Blätter der Büsche und Bäume erzitterten auf ihren schlanken Stielen, als hätten sie gleichsam gefühlt, was ihrer wartete. Und eine schier unerträgliche drückende Schwüle legte sich auf die Gegend, legte sich auf Mensch und Tier. Bar Kappara, der ausgezeichnete Gelehrte, hielt es in seinem Zimmer, das eine schmale Tür und ein einziges kleines Fensterchen hatte, nicht länger aus. Seine Lunge durstete nach frischer Luft, sein Kopf schmerzte und die Augen brannten ihm. Nach kurzem Zögern rollte er das vor ihm liegende Pergament zusammen, gab es in die Lade seines Tisches und erhob sich, um hinaus ins Freie zu gehen.

„Wohin gehst du?“ fragte ihn Jochebed, sein treues Weib.

„Hinunter ans Meeresufer“, erwiderte Bar Kappara. Ich halte es hier zwischen den vier engen Wänden nicht mehr aus“.

„Bei dieser Zeit? Gehe nicht“, bat ihn die Frau. „Das Unwetter wird gleich da sein. Der Sturm wird den Ufersand aufwirbeln und du könntest vom heißen Sand, Gott behüte, noch blind werden.“

„Das Wort der besorgten Gattin ist Gottes Wort“, dachte Bar Kappara im Stillen. So setzte er sich denn auf seinen Platz zurück und neigte den Kopf auf seinen auf den Tisch gelegten Arm, sein treues Weib aber stellte sich hinter ihn und fächelte ihrem Gatten Kühle zu.

Bar Kappara schlummerte still ein, aber plötzlich schrak er auf und sprang mit gleichsam jugendlicher Kraft in die Höhe. Er stürzte zum Kleiderhaken, hing sich seinen Burnus um und war auch schon bei der Tür, um fortzueilen.

„Also dennoch“, fragte besorgt die Frau.

„Ja, Teure“, entgegnete Bar Kappara trocken. „Ich gehe; denn ich muß gehen.“

„Aber weshalb denn, mein teuerer Mann? Bei diesem Sturm. Siehe, wie er auch schon wütet, wie die Bäume ächzen und wie die Büsche in ihrer Angst zur Erde ducken.“

„Ich muß gehen“, wiederholte Bar Kappara mit Ueberzeugung. „Nun treibt mich schon nicht mehr die Hitze, auch nicht meine Schlaffheit, oder sonst irgend etwas, irgend ein Instinkt nötigt mich, zum Ufer hinunterzugehen, denn ich werde dort etwas zu tun haben. Habe ich geträumt, meine Teure oder war es eine Erscheinung, irgend eine fremde Stimme hat mir ins Ohr geflüstert, daß ich unserem Volke einen großen Dienst erweise, wenn ich jetzt zum Meer gehe und dort Umschau halte.“

Damit war Bar Kappara auch schon draußen und er stürmte hinunter ans Meer, das bereits heftig wogte.

Er kam gerade zur rechten Zeit am Ufer an. Die wütenden Wellen trieben einen umgestürzten Kahn vor sich her und der Mann, der in dem Kahn gesessen hatte, kämpfte verzweifelt gegen die Gefahr des Untersinkens an.

Bar Kappara erkannte ihn. Es war Terentius Flavus, ein römischer Beamter höheren Ranges, der grimmigste Feind und Peiniger der unterdrückten Juden. Aber Bar Kappara dachte nicht einen Augenblick daran, diesen Menschen seinem

Schicksal, seinem wohlverdienten Schicksal zu überlassen. Israels Moral befiehlt etwas anderes. Der Jude ist verpflichtet, sogar dem Vieh seines Feindes, wenn es sich in Gefahr befindet, beizustehen, wie erst dem Menschen selbst! Er überlegte und zögerte nicht, er riß seinen Burnus hinab, drehte ihn zu einem Strick zusammen und bis zu den Achselhöhlen im Wasser watend, warf er ihn den fast schon untersinkenden Mann zu. So zog er Terentius Flavus, der die Seele eines Hamans besaß, aus dem Wasser heraus und Bar Kappara wäre dabei wahrlich beinahe auch selbst in den Wellen umgekommen. Er führte den Mann in sein Haus, gab ihm trockene Kleider, bewirtete ihn, damit er zu neuen Kräften komme und ließ ihn dann unter Segenswünschen seines Weges ziehen.

„So hast du also unserem Volke einen Dienst erwiesen?" fragte die Frau enttäuscht. „Daß du jenem Römer das Leben gerettet hast? Er hat hundertfach den Tod verdient, so viele Judentränen sind schon wegen dieses Henkers geflossen." „Ich sehe schon, meine Teure", erwiderte ihr sanft Bar Kappara, „daß ihr Frauen sowohl lieben wie auch hassen könnet, als das Gesetz achten. Du hättest ihn zugrunde gehen lassen, ich aber habe ihn gerettet, weil es mir die Religion befiehlt... Du hast mich aber gefragt, ob ich denn so unserem Volke einen Dienst erwiesen habe? Nun ich will dir auf deine Frage antworten, Jochebed. Auch der Löwe ist ein blutdürstiges Tier, erinnere dich aber an das ergreifende Märchen, daß der Löwe, der dem Daniel nichts zuleide getan hat, als diesen der Tyrann in die Löwengrube stieß, eben derselbe Löwe war, den Noah zu sich in die Arche genommen hatte. Es ist möglich, daß ich unserem Volke wirklich einen guten Dienst erwiesen habe und wenn auch nicht jetzt, dann vielleicht in der Zukunft..."

Mehrere Jahre waren seitdem vergangen. Bar Kappara lernte und lehrte und sowohl er, wie auch seine Frau vergaßen mit der Zeit das Ereignis. Nichts hatte sich geändert, grau drehte sich weiter das große Weltall. Grau und traurig ohne jede Hoffnung auf eine Besserung.

Eines Tages suchteen mehrere Glaubensgenossen Bar Kappara in seiner Wohnung auf. Sie kamen aus Jerusalem, ihre Gesichter drückten Kummer und Besorgnis aus und sie wollten solange nicht Platz nehmen, bis sie nicht dem Meister ihre Bitte vorgetragen hatten.

„Rabbi", begannen sie mit bebender Stimme, „die Römer haben mehrere unserer Glaubensgenossen in den Kerker geworfen. Man beschuldigt sie, sich gegen die Staatsgewalt verschworen zu haben. Ein qualvoller Tod wartet ihrer. Steinigung oder Kreuzigung. Du bist ein Rechtsgelehrter, der vorzüglichste, den wir kennen, komme, Bar Kappara, verteidige deine Brüder."

„Sind sie schuldig oder unschuldig?" fragte der Meister und er bereitete sich auch schon zum Aufbruch nach Jerusalem vor. Er ließ sein Maultier satteln und sorgte auch für Lebensmittel und dergleichen.

„Sie sind unschuldig", entgegneten die Männer. „Wie Jakobs Sohn Joseph, den Frau Potiphar in den Kerker werfen ließ. Es wird aber jedenfalls gut sein, wenn du auch dieses hier mit dir nimmst, Rabbi." Und sie drückten ihm ein Säckchen Gold in die Hand. Bar Kappara warf das Säckchen zu Boden.

„Die Richter bestechen! Niemals!" rief er zornig. „Entweder ich verteidige mit der Wahrheit oder gar nicht. So wie ein jüdischer Richter sich nicht bestechen lassen darf, kann auch ein andersgläubiger Richter schwarzes Geld nicht annehmen.

Am Morgen des dritten Tages fand die Verhandlung statt.

Von römischen Söldnern bewacht, befanden sich die Angeklagten bereits im Saale und kaum war Bar Kappara eingetreten, zog auch der Richter in den Saal ein.

Terentius Flavus war der Richter in Angelegenheit der Unglücklichen. Ankläger und Richter in eigener Person. Terentius Flavus, der Grausame, der kein Erbarmen kannte. Er betrachtete die Angeklagten mit solchen Augen wie der Tiger die Gazelle, die man ihm in den Käfig hineingeschoben hat. Aber schon im nächsten Augenblick heiterte sich sein Gesicht auf und seine Züge milderten sich zu einem Lächeln, wie er Bar Kappara, den Verteidiger bemerkte.

„Sei gegrüßt, Mann, der du mir das Leben gerettet hast!" Mit diesen Worten begrüßte er voller Freude den Meister.

Bar Kappara erinnerte sich des Gespräches, das er seinerzeit mit seiner Frau geführt hat; er erinnerte sich an den Löwen Noahs und Daniels und an vieles andere und auch Folgendes kam ihm in den Sinn: „Siehe, hier ist der Dienst, den ich unserem Volke erwiesen habe. Dieser Terentius Flavus wird jetzt aus Dankbarkeit zu mir ein nachsichtsvoller und gnädiger Richter sein. Bar Kappara dachte aber daran nur einen Augenblick. Die nächste Minute trieb ihm schon die Schamröte ins Gesicht. Wie konnte er nur an solch niedrige Dinge denken!

Und es folgte eine Szene, die mehr als erhaben war: die göttlich war. Es gibt dafür kein Beispiel in den Jahrbüchern der Rechtspflege und es wird vielleicht auch nie eines geben.

Bar Kappara begann feierlich zu sprechen:

„Terentius Flavus, du kannst nicht der Richter in der Angelegenheit dieser Menschen sein. Denn du würdest über sie befangen urteilen. Ich bin deren Verteidiger und ich habe es deinem Gesichte abgelesen, daß du gegen mich von Dankbarkeit erfüllt bist. Diese Dankbarkeit könnte dein Herz bestechen, und du würdest mir zuliebe vielleicht vom Wege der Gerechtigkeit abweichen, während ich in diesem Streitfall nur Gerechtigkeit haben will, nicht aber deinen Dank, Terentius. Schicke also einen andern Richter statt deiner, du urteile nicht."

Ein Gemurmel der Ueberraschung ging durch die Reihen der Zuhörer, die Angeklagten schauten sich erschrocken an, und auch Terentius Flavus, der bevollmächtigte Richter, wurde gleichsam zu Marmor bei diesen Worten. Dafür kannte er kein Beispiel, daß ein Verteidiger jemals so gesprochen hätte.

„Wie hast du gesagt?" sprach er dann nach langer Zeit. „Ich habe dich nicht ganz verstanden, Kappara. Wiederhole deine Worte ... was hast du gesagt?"

Und Bar Kappara wiederholte mutig nochmals seine Worte und er blieb bei dem, das er gesagt hatte.

„Ich will dich nicht als Richter, weil dich die Dankbarkeit bestochen hat. Schicke mir meinetwegen einen noch strengeren Richter, als du bist, aber die Gerechtigkeit möge urteilen und nicht die Dankbarkeit."

Terentius Flavus stand jetzt von seinem Sitz auf und erhob seine Hand. „Wie groß bist du Israel", rief er „und wie erhaben sind deine Sitten, du jüdisches Volk! Und wenn man auch tausendmal deine Vernichtung will, du wirst ewig leben, denn so sind deine Sitten, Israel!"

Dann sank er wieder in seinen Richterstuhl zurück und starrte lange vor sich hin. Endlich erhob er den Kopf. Er wußte schon, was er, der Römer, dem Sohne Israels zu antworten hatte.

Er erhob sich und sprach mit feierlicher Stimme: „Ich werde nicht Richter in dieser Sache sein, aber ich werde auch keinen anderen schicken, damit er statt meiner urteile. Wir werden aber die Rollen tauschen, Bar Kappara, Du wirst der Richter sein und ich werde die Angeklagten verteidigen. Bitte, nehme meinen Platz ein, wer die Gerechtigkeit so betrachtet, wie du es tust, diesem Manne vertraut selbst das strenge Rom.

... Wie der Prozeß geendet hat, darüber schweigt seine Quelle, der Midrasch. Es ist aber auch gar nicht wichtig, daß wir das wissen. Ich wollte bloß in die Seelen meiner Leser einen Strahl von jenem Glanze werfen, in welchem die ewige Moral Israels leuchtet...

Gibt es neue Berufe?

Dr. Ernst Dichter.

Da lese ich unlängst von einem sonderbaren neuen Beruf: Der Ausfresser. Das ist so: Wenn in einem amerikanischen Warenhaus ein Kunde mit einem Einkauf nicht zufrieden war und die Ware umtauschen kommt, wird der Chef gerufen. Der Kunde beklagt sich. Der Chef wird sehr zornig und schreit die Verkäufer an. „Wer ist für diesen Verkauf verantwortlich?" „Das ist Mr. Smith". Er wird gerufen. Der Chef brüllt ihn an. Mr. Smith ist vollkommen zerknirscht. „Solche Angestellte, wie Sie, können wir in unserem Warenhaus nicht brauchen, Sie sind fristlos entlassen!" Mr. Smith schleicht davon. Der Kunde bedauert ihn wohl; insgeheim denkt er aber doch, das ist wirklich ein anständiges Geschäft, in dem man so viel Wert darauf legt, daß die Kundschaften zufrieden sind. Er geht höchst befriedigt mit seiner umgetauschten Ware heim. Mr. Smith aber holt sich an der Kassa des Warenhauses 5 Dollar; so viel bekommt er nämlich für jeden Hinauswurf. Eigentlich eine sehr lohnende Arbeit. Auch der Beruf des Schuhaustreters ist sehr lustig. Er muß alle neuen Schuhe austreten, damit sie dem Käufer dann nicht mehr so weh tun.

Nun an solche Berufe denkt ihr ja sicher nicht, wenn ihr euch jetzt zum Schulschluß den Kopf zerbrecht, was ihr wohl werden könntet. Aber es gibt auch wirklich ernste neue Berufe. Das Ideal vieler Jungen ist der Pilot, Flugzeug- und Segelflieger. Auch der Beruf des Flugzeugmechanikers und Konstrukteurs ist sehr interessant. Freilich muß man viele Fähigkeiten haben, vor allem technische Begabung, um in diesen Berufen weiterzukommen. Auch sehr genau und sorgfältig muß man arbeiten, denn gerade beim Flugzeug geht es oft um winzige Details in der Ausführung. Auch der Fachmann für Siedlungswesen wird mit dem Anwachsen der Stadtrand- und Kleinsiedlungen immer mehr gebraucht. Speziell in Palästina. In Spezialkursen lernt er die Bebauungsmöglichkeiten des Bodens, die Errechnung des Ertrags, Straßenführung, Wasserversorgung und die richtige Verwertung den Abfallstoffe. Die Gartenarchitektur verbindet künstlerische mit gärtnerischer Tätigkeit. Geschmack und Sinn für Schönheit können sich in diesem Beruf ausleben. Der Beruf des Innenarchitekten entstand erst mit der erhöhten Wohnkultur der letzten Jahre. Diplomierte Diätassistentin wird man nach Besuch eines halbjährigen Kurses an der I. Medizinischen Klinik.

Ein Gebiet wurde in ganz besonderem Maße in den letzten Jahren den Berufen entschlossen, das ist das Seelenleben des Menschen. Der Kinder-

psychologe stellt Untersuchungen über die geistige Entwicklung des Kindes an, um zu sehen, wie weit es in seiner Entwicklung altersentsprechend ist, wie weit es voraus oder zurück ist. Der Erziehungsberater gibt den Eltern Anweisungen zur richtigen Behandlung ihres Kindes und heilt Schwererziehbarkeit. Der Heilpädagoge beschäftigt sich mit den Minderbegabten, den zurückgebliebenen und den schwachsinnigen Kindern. Der Psychotechniker beschäftigt sich mit der richtigen Auswahl von Arbeitern für einen Betrieb. Er prüft die Arbeiter vor ihrer Aufnahme mit wissenschaftlichen Methoden auf ihre Eignung zu einer bestimmten Arbeit und weist ihnen dann entsprechende Arbeitsplätze zu.

Wie bei den alten Berufen, so sind auch bei den neuen Berufen die wirtschaftlichen Faktoren schwer abzuschätzen und vorauszusagen, wenn die Aussichten auch im Allgemeinen bessere sind. Als einziger sicherer Anhaltspunkt bei der Berufswahl ist die Eignung, sind die Anlagen und die Fähigketien eines Menschen anzusehen.

Die Berufe sind eben so verschieden wie die Menschen. Wenn beide nicht zusammenstimmen, so wird auch ein vollkommen neuer und unüberfüllter Beruf keine Aussichten bieten. Der Mensch im richtigen Beruf ist die notwendige Voraussetzung für Lebensfreude und Lebenserfolge.

AUS DER JÜDISCHEN WELT 

Ein Maimonides-Gymnasium in Paris.

Aus Anlaß des Maimonidesjubiläum hatte die Pariser jüdische Gemeinde im Vorjahre beschlossen, ein Gymnasium zu errichten, das nach dem Namen des Rambam benannt werden sollte. Dieses Maimonides-Gymnasium ist vor kurzem in feierlicher Weise eröffnet worden. An der neuen Schule, die gegenwärtig von über 100 Schülern besucht wird, wirkt auch unter anderen der berühmte Dichter Edmond Fleg als Lehrer für jüdische Geschichte und Literatur.

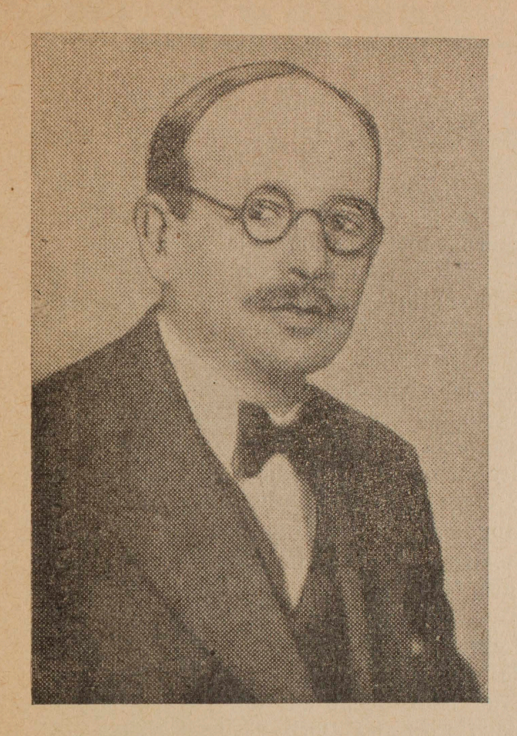
Von der Altneusynagoge in Prag.

Die berühmte Altneusynagoge in Prag, die auf ein Alter von beinahe 900 Jahren zurückblicken kann, ist vor einigen Wochen einer gründlichen bautechnischen Untersuchung unterzogen worden. Das Ergebnis dieser Ueberprüfung war ein sehr erfreuliches. Es wurde nämlich festgestellt, daß nach menschlichem Ermessen diese vielleicht berühmteste Synagoge der Welt noch gut ein bis zwei Jahrtausende erhalten bleiben kann. Im Zusammenhang mit dieser Ueberprüfung wurden überdies im Innern des Gotteshauses eine Reihe von Erneuerungsarbeiten durchgeführt.

Ein polnischer Jude erhält ein Denkmal in Washington.

Der Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika hat den einmütigen Beschluß gefaßt, dem polnischen Juden Chaim Salomon, auf einem öffentlichen Platze in Washington ein Denkmal errichten zu lassen. Chaim Salomon, der im 18. Jahrhundert aus Polen nach Amerika ausgewandert war, hatte sich in den Kämpfen um die amerikanische Unabhängigkeit große Verdienste erworben.

Die Vertrtreter der österreichischen Judenschaft in den gesetzgebenden Körperschaften.



Staatsrat Dr. Desider Friedmann, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.



Bundeskulturrat Hofrat Dr. Salomon Frankfurter, Direktor d. Wiener Univ.-Bibliothek i. P.



Rat der Stadt Wien Dr. Jakob Ehrlich, Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde



DAS GUTE JUGENDBUCH

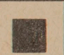


ALEXANDER BEIN:

Theodor Herzl.

Um es kurz zu sagen: Ein Buch zur rechten Zeit. Es hat in der Herzl-Literatur bis jetzt nicht an Versuchen gefehlt die Lebensgeschichte des Schöpfers der Zionistischen Organisation zu schreiben, und um nur die wichtigsten in den letzten zwei Jahrzehnten zu nennen: Adolf Friedmann, Leon Kellner, Ruben Brainin, Manfred Georg u. a., und alle haben ihre Vorzüge und Mängel, insbesondere da sie sich auf ein sehr lückenhaftes Quellenmaterial gestützt haben. Im Buche von Bein ersteht vor uns ein umfassendes Bild vom Leben Theodor Herzl's, wobei zum ersten Mal das gesamte gedruckte und noch unveröffentlichte Material zum Bau zusammengetragen worden ist. Mosiakartig reiht sich Stück an Stück, und der fertige Bau ist nicht nur die Lebensgeschichte eines Mannes, sondern ein Geschichtswerk der heroischen Epoche der Entstehungszeit des Zionismus. Es wird nicht eine lückenlose Aneinanderreihung von Tatsachen in chronischer Folge geboten, sondern mit der Intuition des Dichters weiß der Verfasser das Leben des Menschen in seinem Werden und Wachsen oder Sinken zu verfolgen, im Jüngling den Mann zu ahnen, in leisesten Andeutungen, im Gefühl, im Wort, in der Tat, und möge sie zunächst noch so bedeutungslos erscheinen, die Linie der Lebensbahn aufzuzeigen. Mit dem Leben Herzl's wird das Werk zum Drama. Das Buch packt und fesselt den Leser in einer Weise, daß man es trotz seiner 700 Seiten nicht aus der Hand zu legen vermag, ohne es zu Ende zu lesen. Dabei zeigt das Buch die höchste Tugend des Historikers; es ist „sine ira et studio“ geschrieben. Dem überdies auch mit vielen Bildern schön ausgestattetem Werke ist besonders im Kreise der reiferen Jugend weiteste Verbreitung zu wünschen.

Dr. K. Sch.



DIE JUGEND HAT DAS WORT



Um Erez Israel

Im Laufe der Jahrtausende hat Palästina und sein Volk eine große Wandlung durchgemacht. Wie oft ist dieses blühende Land in Schutthaufen verwanwandelt, wie oft der Boden verödet und verwüstet worden! Kein Land der Welt ist so viel mit Krieg überzogen worden, wie Palästina. Und erst dieses Volk! Zerstreut und versprengt unter Völkern und Nationen mußte es dulden und leiden. Ueberall als Fremdling empfunden, bestenfalls als Gast geduldet, von einem Land zum anderen wandernd, konnte es nirgends Ruhe noch Rast finden. Manchmal schien es, als sollte es neues Land gefunden haben, das ihm Raum gewährte, um sich auszubreiten und in seiner Eigenart zu leben. Aber jedesmal war es nur Täuschung. Kaum hatten die Juden irgendwo Wurzel gefaßt, ihre Zelte aufgeschlagen, sich häuslich eingerichtet, brach wieder das Unglück über sie herein und sie mußten abermals zum Wanderstab greifen. Die Sehnsucht nach ihrem

Mutterlande in ihrem Herzen, den Sinn immer nach dem Osten gerichtet, mußten sie wandern. Verheißung, Sehnsucht, Enttäuschung und Erfüllung erlebten sie in buntem Wechsel, wie einstens das Volk Israel, als es vierzig Jahre in der Wüste umherirrte.

„Zwei Jahrtausende konnten die Fäden nicht zerreißen, mit denen Volk und Land verknüpft sind und Palästina wird immer das Land und die wahre Heimstätte der Juden bleiben. Wille, Sehnsucht, Denken, Hoffen und Schaffensdrang der Juden wird es ermöglichen, daß Palästina das werde, wozu es seit Urzeiten bestimmt ist.“

Der Boden des Landes, der Jahrhunderte hindurch brach gelegen ist, wird wieder von jüdischen Händen bearbeitet. Straßen und Wege werden hergerichtet, Städte und Häuser gebaut. Juden aus allen „vier Enden der Welt“ strömen herbei, um am Wiederaufbau des Landes mitzuwirken. Wunder reiht sich an Wunder, ganz wie in der Urzeit. Die durch ihre Leiden und Entbehrungen in der Diaspora zutiefst geläuterte jüdische Seele hat ihre Heimat wiedergefunden und baut sie sich auf, reicher, herrlicher, kostbarer als jemals. Freie Menschen regen ihre Kräfte auf freier Erde und was sie wirken, ist groß und schön. Aus ihren Augen strahlt der Dank für so viel Glück, ihre Körper straffen sich zu aufrechtem Gange, ihre Muskeln stählen sich in kraftvoller Arbeit. Aus Armut und Finsternis kommen sie hierher — erhobenen Hauptes blicken sie nun in die Zukunft — als Menschen, an denen die göttliche Verheißung in Erfüllung ging, als Menschen des neuen Palästina.

Fast unglaublich klingen die Berichte, die vom Wiederaufbau Palästinas an unser Ohr dringen und die unsere Herzen höher schlagen lassen. Ein Freund, der an der zweiten Makkabiade teilnahm, konnte bei seiner Rückkehr nicht genug Worte finden, um das wiederzugeben, was er in Palästina gesehen und erlebt hatte. Mit hinreißender Begeisterung schilderte er das Wachstum der Städte. Tel-Awiw, Haifa, Jaffa, Jerusalem entwickeln sich zu Großstädten, zu jüdischen Städten. Von Tel-Awiw erzählt er, daß vom Bürgermeister bis zum Polizisten alles jüdisch sei. Was ihm besonders im heutigen Palästina auffiel, ist die Zufriedenheit und die alles beglückende Seligkeit, die die Juden hier finden. „Schalom“, dieses Zauberwort ist der Lebensinhalt der Juden des heiligen Landes geworden. Dort klingt dieses Wort wie ein Glaubensbekenntnis. Mit Schalom begrüßen sie einander, begrüßen sie den Neuankömmlung, der sich ihren Reihen anschließt. Von diesem Worte hängt ihr Dasein und ihre Zukunft ab. Denn nur der Friede in ihren Herzen, der Friede mit allen Menschen bedeutet ihre Macht und führt sie zum Siege, wie es der Psalmist in den Worten ausdrückt: „Der Herr verleiht seinem Volke Macht, der Herr segnet sein Volk mit Frieden.“ (Ps. 29, 11).

Elfriede Pick.

Wanderung.

Ein Wanderer steht müd und matt
seit Wochen nimmer richtig satt
auf steilem Bergesrücken.

Sein Kleid zerfetzt und staubiggrau
es starrt der Bart ihm trotzig-rauh,
sein Schuhwerk arg zerschlissen.

Er kommt von fern, aus alter Zeit,
s'ist lange her, der Weg auch weit,
ach, wär' er schon zu Ende!

Der Wand'rer sieht hinab ins Tal:
man schlug, man stieß ihn überall,
und niemand hat Erbarmen.

Mit Blut gezeichnet ist sein Pfad,
doch strebt er weiter und gerad'
zum Ziele in der Ferne.

Er fühlt, kein Fluch ist's der ihn zwingt,
kein Dämon auch, mit dem er ringt,
der ihn vom Heil entfernet.

Doch sei getrost: du wirst besteh'n
und das gelobte Land einst seh'n
du wirst es auch erringen!

Schon breitet es sich weithin aus —
ein fremder, mächtig-jubelnd' Braus
erfüllt dein tiefstes Herze.

So führt dein Pfad empor zum Licht,
bis daß der Herr Zebaoth spricht:
„Gerechtigkeit auf Erden!" —

Hans Holzer, stud. realgym.,

Antworten der Redaktion.

Hans Holzer: Aus Raumgründen war es uns leider unmöglich, mehr als eine Probe Ihrer wirklich schönen Gedichte zu veröffentlichen. Aus gleichem Grunde mußte auch die Skizze „Das jüdische Prag" zurückgestellt werden. Herzlichen Dank!

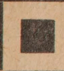
Wilhelm Samuely: Wir haben mit großer Freude Deinen Aufsatz gelesen und entnehmen daraus gerne, daß Du Dich für das Studium des Talmuds besonders interessierst. Daß Du nach so kurzer Zeit des Lernens imstande bist, eine Talmudstelle in so hübscher Weise wiederzugeben, macht Dir, vor allem aber Deinem Lehrer, Herrn Rabbiner Samuel Hager, alle Ehre. Es wäre nur zu hoffen, daß Dein Appell „Kommt und lernt", in welchen Dein Aufsatz ausklingt, von vielen jungen, jüdischen Menschen beachtet werde.

Martin Kellner: Deinen Brief haben wir zu unserem Bedauern nicht erhalten.

Herbert Achtentuch, Georg Hirschhorn und Paul Krausz haben für die Rubrik „Die Jugend hat das Wort", sehr schöne Beiträge eingesendet. Mit Rücksicht aber auf den zur Verfügung stehenden Raum müssen wir von einer Veröffentlichung dieser Arbeiten vorläufig absehen. Um aber unsere jugendlichen Mitarbeiter einigermaßen zu entschädigen, haben wir uns entschlossen, diese Einsendungen besonders zu prämiieren. In den nächsten Tagen wird daher allen drei Autoren durch die Post ein Buch zugehen, das ihnen gewiß viel Freude bereiten wird. Hoffentlich ergibt sich im Herbst Gelegenheit, jeden einzelnen zu Worte kommen zu lassen.



SPORT



GELEITET VON PROF. DR. ALBERT WEISSKOPF

Ist Sport gesund?

Wie oft wird diese Frage an uns Aerzte gerichtet. Die Antwort darauf kann nur lauten: das hängt von den Umständen, unter welchen der Sport betrieben wird, ab. Wir müssen da zwei Punkte unterscheiden: die Wirkung des Sportes auf die körperliche und auf die seelische Gesundheit. Im Folgenden wollen wir die erstere berücksichtigen.

Der Sport hat zweifellos Uebung und Stärke unserer Muskulatur, die Entwicklung der Gelenkigkeit, die Beherrschung unseres Körpers gefördert. Gerade für die jüdische Jugend ist diese Seite des Sportes von ganz besonderer Bedeutung angesichts der körperlichen Ausbildung der jüdischen Jugend der Vergangenheit.

Welcher Sport am Besten diesen Zwecken entspricht?

Eigentlich keiner allein.

Alle Sportarten beruhen auf Differenzierung, auf Beanspruchung bestimmter Muskelgruppen gewisser Gelenke in besonderem Maße. Nur das Turnen allein erfüllt alle Anforderungen. Ihm fehlt jedoch eines der wichtigsten Momente der Anziehungskraft des Sports für uns: der Wettkampfcharakter. Daher ist es notwendig, möglichst mehrere Sportarten gleichzeitig zu betreiben, Sportarten die, wie Fußball, Skilaufen oder Bergsteigen unsere Beinmuskulatur beanspruchen, gleichzeitig mit Tennis, Handball oder Schwimmen die Arme kräftigen. Aber schon hier stoßen wir auf Schwierigkeiten. Wie ich schon früher erwähnte, ist es der Wettkampfcharakter des Sportes, der die Jugend besonders anzieht, und dieses Streben, eine möglichst große Leistung zu erreichen, erfordert die Spezialisierung. Jedoch kann man die einseitige Entwicklung, z. B. des Bizeps der rechten Hand, nichts als ein vom hygienischen Standpunkte erstrebenswertes Ziel betrachten, nur die gleichmäßige Gesamtentwicklung des ganzen Körpers kann vom hygienischen Standpunkte das Ziel des Sportes sein.

Je mehr wir durch die weitgehendste Arbeitsteilung zur einseitigen Entwicklung unserer Fähigkeiten gezwungen werden, umsomehr muß es die Aufgabe unserer außerberuflichen Tätigkeit, also auch des Sportes, sein, die allseitige Entwicklung unserer Gesamtpersönlichkeit zu ermöglichen. Deshalb müssen wir Aerzte immer wieder predigen: „Treibt Sport, aber werdet nicht Bizeps-Spezialisten!“

Soll jeder junger Mensch Sport betreiben?

Auf diese Frage müssen wir strikte mit „Nein“ antworten. Es gibt sehr viele Fälle, wo die Betreibung irgend eines Sportes ein Verbrechen am eigenen Körper bedeutet. Die Entscheidung, ob jemand Sport betreiben kann oder nicht, steht lediglich dem Arzte zu. Es gibt eine Reihe von Fällen, wobei die Menschen sich subjektiv sehr wohl fühlen, das Betreiben eines Sportes jedoch unabsehbares Unheil herbeiführen kann. Wie häufig sehen wir es doch, daß jemand an einer scheinbaren harmlosen Grippe erkrankt, sich nach einigen Tagen sehr wohl fühlt und erst Monate später im Anschlusse an eine körperliche Ueberanstrengung es zum Ausbruche einer tödlichen Tuberkulose-Erkrankung kommt. Durch das tiefe Atmen bei der körperlichen Anstrengung kommt es zum Aus-

bruche der vorerst lokalen Erkrankung über die ganze Lunge, und wenn man denkt, daß die Tuberkulose bis zum vierzigsten Lebensjahre die weitaus häufigste Todesursache ist, kann man sich vorstellen, welch' unermeßlichen Schaden der Sport hier anrichten kann. Eine zweite große Gruppe von Erkrankungen, bei der der Sport große Verheerungen anrichtet, sind die Herzkrankheiten. Auch diese verlaufen anfangs ganz unbemerkt, bis plötzlich nach körperlicher Ueberanstrengung die Katastrophe ausbricht. Dies sollen nur zwei Beispiele aus einer ganzen Reihe sein.

Deshalb soll niemand ohne gründliche ärztliche Untersuchung Sport betreiben. Diese Forderung ist schon so oft erhoben worden, daß sie wie ein Gemeinplatz wirkt, jedoch von wie Vielen wird sie noch immer nicht befolgt!

An dieser Stelle wende ich mit besonderem Nachdruck an die Eltern. Sie müssen sich ganz besonders ihrer Verantwortung bewußt sein und den Leichtsinn der Jugend im Zaume halten. So sehr ich gegen die übertriebene Vorsicht mancher Eltern, die ihre Kinder am liebsten vor jedem Luftzuge schützen wollen, Stellung nehmen möchte, so sehr bin ich für eine vernünftige Vorsorge zum Schutze der Gesundheit unserer Jugend. Aerztliche Untersuchung am Beginne der sportlichen Betätigung, die sporadisch wiederholt wird, besonders nach jeder fieberhaften Erkrankung!

Natürlich kann ich in dem engen Raum, der mir an dieser Stelle zur Verfügung ist, dieses Gebiet auch nicht in der oberflächlichsten Weise zur Gänze erläutern. Aber schon aus dem Wenigen, das ich hier sagte, kann man ersehen, wie die eingangs gestellte Frage durchaus nicht einfach und generell beantwortet werden kann.

Dr. W. H.

Der Fußballklub „Hakoah" in der vergangenen Saison.

Nach schwerstem bis zum letzten Spiel ungewissem und spannendem Kampf gelang es der Hakoah, sich die Erstklassigkeit zu sichern. Unerfreuliche Begleitumstände, die noch der restlosen Aufklärung harren, außerordentliche Gehässigkeit der Zuschauer bei einigen Meisterschaftskämpfen machten die vergangene Spielzeit zur schwersten in der langen und ruhmreichen Geschichte des Klubs.

Es hätte nicht so kommen müssen. Im Frühjahr war ein Vorsprung von 7 Punkten gegenüber den Letztplazierten errungen, eine Stellung im Mitteltreffen schien gesichert. Schwere, unerklärliche Fehler der sportlichen Leitung warfen die Hakoah zurück, so daß sie um die Erstklassigkeit kämpfen mußte. Es würde zu weit führen alle Fehler aufzuzählen, aber daß eine wankende Mannschaft eine weite strapaziöse Reise unternimmt, daß Spiele falsch verlegt werden, durfte nicht vorkommen. Die Leitung wird weniger Optimismus und mehr Erkenntnis der wirklichen Lage zeigen müssen.

Die Mannschaft, die Donnenfeld treulos verließ, zeigte große Schwächen. Besonders auffallend war der Mangel an Selbstvertrauen, das regelmäßige Zusammenklappen in der letzten Viertelstunde (zu wenig trainiert?), wodurch viele gleichwertige Spiele verloren gingen und die großen Formschwankungen mancher Spieler. Gut war lediglich die Verteidigung, die in Einzig, die einzige wertvolle Erwerbung der letzten Jahre erhielt. Die Läuferreihe war der schwächste Mannschaftsteil, im Frühjahr Schindler und Platschek außer Form. Der Sturm war zu wenig durchschlagskräftig, erfreulich

die Wiederkehr von Ehrlich II. Wenn nicht entsprechende Verstärkungen herangezogen werden, wird sich die Hakoah in der ersten Klasse nicht halten können. In Wien gibt es keinen Nachwuchs, da sich die talentierten Jungmannschaftsspieler immer wieder verlaufen. Bei der Erwerbung ausländischer Spieler hat die Leitung bisher keine glückliche Hand gezeigt. Nur eine zielbewußte tüchtige Führung, energische Vorsorge, um die Schwächen der Mannschaft zu beseitigen, Aufopferung und Begeisterung der Spieler könnten dem Fußballklub Hakoah die Anhängerschaft und damit die finanzielle Basis zurückgewinnen und den arg ins Wanken geratenen sportlichen Ruf wiederherstellen.

Hockey:

Das Saisonende brachte einen großen Formanstieg der „Hakoah", die sich bis ins Cupfinale durcharbeitete und im ersten Spiel gegen „Währing" unentschieden spielte. Auch in der Staatsmeisterschaft ist die Hakoah startberechtigt und siegte im ersten Spiel gegen „Allround" 2:0.

Tischtennis:

Durch ihren Sieg in der Wiener Meisterschaft, wo es ihr gelang, den vorjährigen Meister „Vindobona" (mit den jüdischen Spitzenspielern Morgenroth und Benjamin) zu schlagen, und den Erfolg gegen den Provinzmeister Gmunden, ist die Hakoah österreichischer Staatsmeister geworden.

Bei den ersten Assentierungen wurde der bekannte Tischtennisspieler der Hakoah Adolf Abeles als erster für tauglich befunden.

Leichtathletik:

Die Läufer der Hakoah zeigen eine außerordentliche Formverbesserung König stellte mit 49.1 Sekunden einen neuen Makkabiweltrekord auf. Blody erreichte über 1500 m die glänzende Zeit von 4,04 Minuten. Wenn die Hakoah auch Springer und Werfer von Klasse hervorbringen könnte, würde sie auch in der Leichtathletik eine führende Rolle spielen.

Fechten:

Roman Kantor wurde polnischer Meister im Degenfechten, Ladangi jugoslawischer Meister im Säbelfechten, Jaber ägyptischer Meister im Florettfechten.

Schwimmen:

Der Schwimmländerkampf der Damen gegen C. S. R., den Oesterreich überlegen gewann, erbrachte den Beweis, daß die Hakoahschwimmerinnen sich in Hochform befinden. Deutsch, Langer, Goldner und Wertheimer errangen die meisten Siege für unser Vaterland. Besonders erfreulich sind die großen Leistungen von Wertheimer. Deutsch nahm über 100 m Revanche gegen Roma Wagner.

Die Hakoah beteiligt sich mit einer starken Expedition an den Jugendmeisterschaften in Gmunden. Die Wasserballer errangen in der letzten Zeit schöne Erfolge gegen Ewask und Schwarz-Rot, und bewiesen so, daß sie wieder im Kommen sind.

Die nächste Nummer erscheint im September.



WIR WANDERN



**Geleitet von den Jugendführern des J. J. K. (Jüdischer-Jugend-Kreis)
S. Horowitz und U. Pick.**

Das Lager.

Der Höhepunkt im Leben eines Jugendbundes ist das alljährlich stattfindende Sommerlager. Hier ist erst richtige Erziehungsarbeit im Sinne der Jugendbewegung möglich, hier lernen Kameraden einander gründlich kennen, hier werden oft Freundschaften fürs Leben geschlossen. Ein schönes Lager bleibt für das ganze Leben unvergeßlich.

Das Lager soll sowohl Erholung von der Arbeit des vergangenen Jahres, Kräftespeicherung für den kommenden Alltag, Erziehung zur Selbstständigkeit, Stählung und Abhärtung des Körpers, Schärfung der Sinne und Ausbildung in lebenswichtigen Gebieten ermöglichen. Die Lage des Lagers ist daher von grundlegender Wichtigkeit. Schwimmgelegenheit und ein großer Spielplatz müssen auf alle Fälle vorhanden sein und es muß die Möglichkeit bestehen, schöne Touren in die Umgebung zu machen. Der Platz selbst soll trocken sein, möglichst fern von Ansiedlungen liegen, so daß das Lagerleben nicht fortwährend gestört wird und auch Nachbarn unbehelligt bleiben.

Die Pioniermannschaft fährt möglichst eine Woche früher als die Lagerteilnehmer an den Lagerplatz, um alles vorzubereiten. Wir unterscheiden: Hütten-, Zelthütten- und Zeltlager. Man wählt eine dieser 3 Arten je nach den Mitteln, die zur Verfügung stehen, oder kombiniert sie miteinander. Beim Bau sind folgende Grundregeln zu beachten:

Pro Mann müssen mindestens 2 Kubikmeter Schlafraum vorhanden sein. Der Strohsack soll nie auf den bloßen Boden kommen, sondern auf einer Pritsche liegen, die ungefähr 40—50 cm hoch ist. Wichtige Bauten sind Küche (gut gedeckt, mit Stellagen und Tischen versehen, mindestens eine Seitenwand!). Speisekammer (verschließbar, besonders trocken; Achtung auf Ameisen!). Holzvorratskammer (schiefes Dach genügt). Mistgrube (hinter der Küche). Latrine (mindestens 150 Schritte vom Lager entfernt). Die Grenzen des Lagers sollen abgesteckt sein. Auf freiem Platz stehen die Zelte (Hütten) in einer Reihe (Viereck); im Wald können sie verstreut liegen. Die Quelle ist einzufassen und immer rein zu halten.

Lagereinteilung: Spätestens 7 Uhr früh aufstehen (Tagesdienst weckt durch Signal), Antreten, 15—30 Minuten Turnen; Waschen, ev. Schwimmen, Anziehen, Flaggenparade, Frühstück, Ordnungmachen; Vormittagsbeschäftigung. 10 Uhr Jause; 13 Uhr Mittag, mindestens 1 Stunde Ruhe (Liegezwang, nur Flüstern gestattet). Nachher Lagerschule, Spiele, Sportübungen etc. ½5 Uhr Jause; dann Freizeit; ½8 Uhr Abendessen, Flaggenparade. Spätestens 10 Uhr vollkommene Nachtruhe (Sprechverbot).

Die Bereitschaft besteht aus dem Leiter und den Gehilfen. Die Diensthabenden stehen eine Stunde früher auf, sorgen für pünktliche Einhaltung der Mahlzeiten, bereiten diese zu und bleiben den ganzen Tag im Lager (Wache!).

Für die ganze Lagerdauer wird der Lagerarzt, Postmeister, Lagergreisler, Zeugwart etc. bestimmt. Die Lagermannschaft hat sich Nachbarn gegenüber zuvorkommend und freundlich zu benehmen. Die Abrüstung des Lagers geschieht so, daß keine großen Spuren und Mist zurückbleiben. Mistgrube und

Latrine zuschütten. (Die Latrine wird stets mit Chlorkalk hygienisch und geruchfrei gehalten.)

Für das Winterlager wird gewöhnlich in einem Gasthof oder leeren Haus (Baracke) Quartier gemacht. Hier ist auf Heiz- und Kochmöglichkeit zu achten. Im Winterlager müssen unbedingt viel Sportgeräte (Ski, Rodel) vorhanden sein, da sonst die Zeit nicht zufriedenstellend eingeteilt werden kann.

In Lagern sollen Musikinstrumente, Spiele, Sportgeräte aller Art in genügender Anzahl vorhanden sein.

Die Einkäufe in Lagern sollen womöglich zentralisiert vorgenommen werden (die gleichen Artikel immer beim selben Kaufmann), da so alles bei entsprechender Vereinbarung billiger kommt. Stroh, Holz, Milch etc. direkt an der Quelle kaufen! (Bauer, Sägewerk usw.)

Horo.



BRIEFMARKENECKE



Geleitet von Dr. EMIL ALDOR

(Fortsetzung).

C. Der Flachdruck.

Das Flachdruckverfahren beruht auf der Erfahrung, daß glattgeschliffene Schiefer- oder Metallplatten Farbe oder Wasser verschieden aufnehmen, beziehungsweise, daß die mit Wasser befeuchteten Stellen keine Farbe annehmen. Da man zuerst nur Steinplatten verwendete, nennt man dieses Verfahren auch Steindruck. Auch diese Methode wurde in den letzten Jahren verfeinert und rationalisiert. Im modernen Verfahren druckt man nicht direkt von der Platte auf das Papier, sondern zuerst auf ein elastisches Gummituch. Durch die Schmiegsamkeit des Gummituches erhalten die Drucke eine besondere Weichheit, und es können auch rauhe Papiersorten verwendet werden. Daher wird diese Abart des Steindruckes, der sogenannte Offsetdruck, immer häufiger angewendet.

Die allgemeinen Merkmale des Flachdrucks sind das Fehlen jedes Reliefs auf den fertigen Marken, die so wirken, als ob Zeichnung und Papier zugleich entstanden wären.

(Fortsetzung folgt).

Achtung! Neuerscheinungen!

Deutschland: Sondermarke zum 250. Todestag von Otto v. Guericke, 6 pf Olympiaserie, 8 Marken.
Estland: Ergänzungswerte: 10, 20, 50 Senti.
Frankreich: 2 F blau.
Lichtenstein: Flugpost, 1 u. 2 Fr.
Niederlande: Wohltätigkeitsmarken für notleidende Künstler, 4 Werte, Sondermarke zur 300 Jahrfeier der Universität Utrecht.
Oesterreich: 3 S rot, 5 S schwarzbraun.
Rumänien: Gedenkmarke, 70 Jahrfeier der Dynastie.
Schweden: Flugpostmarke, Eröffnung des Flughafens Bromma.
Südslawien: Wohltätigkeitsmarken, 4 Werte.
Tschechoslowakei: Macha-Gedenkmarken, 2 Werte.
Ungarn: Flugpostmarken, 10 Werte.



ZUM NACHDENKEN



Geleitet von Prof. Dr. Philipp Goldberger.

A. ABSTRICHAUFGABE.

1. Aus jedem der folgenden Wörter ist je ein Buchstabe zu streichen. Die herausgehobenen Buchstaben ergeben den hebr. Namen des in diesen Monat fallenden Fasttages (sch, th — 1 Buchstabe).

Ascher, Dinah, Lawan, Isak, Leah, Jaakob, Esau, Simson, Gad, Abraham, Reub'en, Athaljah, Juda, Gimel, Ur, Josef.

2. Nach derselben Art findet man den Namen des in den kommenden Monat fallenden Fasttages aus folgenden Wörtern (sch, th — 1 Buchstabe):

Ruth, Kain, Ba'scha, Adam, Noah, Ab'el, Eva, Waw.

B. SCH'ALENI = FRAG' MICH WAS!

I.

1. Wer hat den ersten Tempel in Jerusalem erbaut? 2. Wann? 3. Wer hat den ersten Tempel zerstört? 4. Wann? 5. Was heißt: „Babylonisches Exil?" 6. Wie lange währte es? 7. Welcher König beendete das „babylonische Exil?" 8. Wie heißen die Führer des neuen, zweiten jüdischen Staatswesens nach dem babylonischeen Exil? 9. Wer hat den zweiten Tempel zu einem Monumentalbau ausgestaltet? 10. Wann hat dieser König gelebt?

II.

1. Unter welchem römischen Kaiser entstand die Erhebung Judas gegen Rom? 2. Welcher Feldherr sollte diesen Aufstand niederwerfen? 3. Warum führte er diesen Auftrag nicht aus? 4. Wer war sein Nachfolger? 5. Wie hieß das Oberhaupt der Friedenspartei in Jerusalem? 6. Wie rettete er das Judentum? 7. Wann wurde Jerusalem von den Römern erobert? 8. Welche Fasttage erinnern an Belagerung und Eroberung Jerusalems und an die Zerstörung des Tempels? 9. Welche davon an den Untergang des ersten Tempels? 10. Welche an den des zweiten?

Auflösungen.

Sämtliche Auflösungen, auch die des Juni-Heftes, erfolgen in der September-Nummer.

Richtige Auflösungen der Rätsel aus dem Juniheft sandte bloß eine einziger unserer Leser ein: Rosner Ernst. Alle übrigen haben danebengegriffen.



FÜR DIE ELTERN



Mitteilungen des Jüdisch-Kulturellen Elternbundes.

Mit den im Laufe des Monates Juni abgelaufenen Elternabenden in den Bezirken Landstraße, Alsergrund und Favoriten hat der Jüdisch-Kulturelle Elternbund seine diesjährige Werbe- und Propagandatätigkeit beendet.

Die Leitung des Elternbundes nimmt nochmals Gelegenheit, allen Damen und Herren, die sich durch ihre Hilfe und Mitwirkung um das Gelingen der

einzelnen Bezirksversammlungen bemüht haben, besten Dank zu sagen und gibt der Erwartung Raum, auch künftighin mit deren Unterstützung rechnen zu dürfen.

Gleichzeitig bittet die Leitung die Mitglieder in ihrem Bekanntenkreise zu werben, damit die Zeit der Ferien nicht ungenützt verstreiche und der Elternbund gleich zu Beginn des kommenden Schuljahres mit erhöhter Tätigkeit einsetze.

* * *

Der Sitz des Jüdisch-Kulturellen Elternbundes befindet sich Wien, I., Seitenstettengasse 2—4. Mitgliedsbeitrag: Jährlich 2 S. Jahresabonnement der Zeitschrift „Jüdische Jugend“: 3 S.

* * *

Der jüdisch-kulturelle Elternbund hat eine jüdische Berufsberatung eingerichtet. Sie wird vom Fachpsychologen und Berufsberater Dr. Ernst Dichter geleitet. Die psycho-technischen Eignungsprüfungen erfolgen im Privatlaboratorium Dr. Dichter's.

Sprechstunde und Anmeldungen täglich von 5—7 Uhr abends, oder telephonisch U-49-8-28 Dr. Ernst Dichter, Wien, IV., Johann Straußgasse 28/9.

PHOTOECKE



Sendet uns Photoaufnahmen, die Motive des jüdischen Lebens behandeln! Aus den Einsendungen wird immer das beste Bild ausgewählt und an dieser Stelle veröffentlicht.

*

Motiv aus dem alten Judenfriedhof in Eisenstadt.

*

Aufnahme: Hans Horner.





SCHACH-ECKE



GELEITET VON OSKAR SCHLESINGER

(Zuschriften an die Redaktion der „Wiener Schachzeitung", IV. Schäfferg. 13a)

Berühmte jüdische Schachmeister

X. Michail BOTWINNIK.

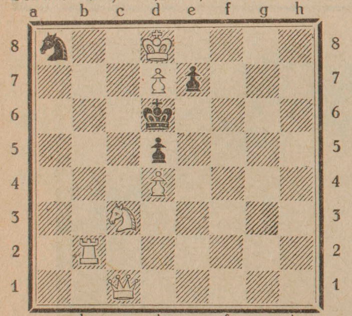
In dem großen Internationalen Schachturnier zu Moskau, welches vor kurzem zu Ende ging, siegte mit knappem Vorsprung Exweltmeister Capablanca. An zweiter Stelle landete (vor Flohr und sieben anderen prominenten Meistern!) der Vorkämpfer Rußlands: Botwinnik. Botwinniks Ruhm wächst von Tag zu Tag. Sein Sieg im Petersburger Turnier, an welchem der gegenwärtige Weltmeister Euwe nur Sechster zu werden vermochte, sein unentschiedenes Match gegen Flohr, sein gemeinsamer Sieg mit Flohr im vorjährigen internationalen Moskauer Turnier und schließlich der zweite Preis im diesjährigen Moskauer Turnier — das sind die wichtigsten Etappen seiner kurzen Schachlaufbahn.

Botwinnik wurde 1911 in Leningrad geboren und lebt als Ingenieur in seiner Heimatstadt.

Schachproblem Nr. 7

V. Ch. CEDRAS, Taurage (Wr. Schachztg.)

Schw.: Kd6, Sa8, Bd5, d7 und e7 (5 St.)



Weiß; Kd8, Dc1. Tb2, Sc3, Bd4 (5 St.)

Weiß zieht u. setzt mit dem 2. Zuge matt.

Kannst Du ein Schachproblem lösen?

Unter den Einsendern der richtigen Lösung gelangt das Buch von

Hans Kmoch

„TAGEBUCH ÜBER DEN WETTKAMPF ALJECHIN-EUWE"

zur Verlosung.

Einsendefrist: **25. Juli 1936**

Auflösung des Schachproblems v. Dr. A. Krämer (Nr. 4)

1. Kg2—h3!

(Der einzige Königszug; auf alle anderen Züge der weißen Majestät kann Schwarz durch Schachbieten im ersten Zuge das Matt im zweiten verhindern).

Auf 1... Lc5—b4 folgt 2. Sd5×b4 matt, auf sonstige Läuferzüge 2. Sd5—b4 matt, auf 1... Sb1—c3 2. Sd5×c3 matt und schließlich auf 1... Sb1—d2 2. Sd5—c3 matt.

RICHTIGE LÖSUNGEN SANDTEN UNS EIN:

Eduard BARSAM. Peter BAUMGARTEN, Alfred KALWIL, Heinz Herbert KNEUS, Heinrich RAPPAPORT, Otto RATHSPRECHER, Ingeborg ROBITSCHEK, Heinz ROSENSTRAUCH und Herbert TAUBES.

Durch Losentscheid entfiel der ausgesetzte Preis (Kotrc-Gerschenkron, Eröffnungen in d. modernen Schachpartie) an: Ingeborg ROBITSCHEK, Wien, IV. Linke Wienzeile 40





לֹא נְוַתֵּר

לֹא נְוַתֵּר עַל הָעֲלִיָּה
לֹא נְוַתֵּר עַל הַתְּחִיָּה
הֵם בָּאֵשׁ וָדָם, רֶצַח וָשׁוֹד,
אָנוּ לִתְחִיַּת עָם נַעֲבוֹד וְנַעֲבוֹד

הֵם בְּתִמְרוֹת עָשָׁן וּזְרִיקַת אֲבָנִים
אָנוּ בְּפָסוּק יָשָׁן: „וְשָׁבוּ בָנִים"!
לֹא נְוַתֵּר הוֹי שָׂבִים שָׂבוֹת,
לֹא נְוַתֵּר — עַל אַדְמַת אָבוֹת!

(ד"ר י. נאכט „העברי" תל־אביב)

die Wiederbelebung הַתְּחִיָּה die Einwanderung הָעֲלִיָּה wir werden verzichten נְוַתֵּר
wir werden arbeiten נַעֲבוֹד Volk עָם Plünderung שׁוֹד Mord רֶצַח Blut דָם Feuer אֵשׁ
„וְשָׁבוּ בָנִים" alt יָשָׁן Vers, Satz פָּסוּק Steinwerfen זְרִיקַת אֲבָנִים Rauchwolken תִּמְרוֹת־עָשָׁן
Land der Ahnen אַדְמַת־אָבוֹת Greisinnen שָׂבוֹת Greise שָׂבִים und die Söhne kehren zurück

---

אֲגָדוֹת מֵהַמִּדְרָשׁ

מַעֲשֶׂה בְּתַלְמִיד אֶחָד שֶׁל רַבִּי שִׁמְעוֹן בֶּן יוֹחַאי שֶׁיָּצָא לְחוּצָה לָאָרֶץ וְחָזַר עָשִׁיר. וְהָיוּ הַתַּלְמִידִים רוֹאִים אוֹתוֹ וּמִתְקַנְּאִים בּוֹ וְהָיוּ מְבַקְּשִׁים אַף הֵם לָצֵאת לְחוּצָה לָאָרֶץ. קָרָא רַבִּי שִׁמְעוֹן לְתַלְמִידָיו וְיָצְאוּ אַחֲרָיו לְבִקְעָה אַחַת שֶׁלִּפְנֵי מִירוֹן וְהִתְפַּלֵּל וְאָמַר: „בִּקְעָה, בִּקְעָה, הִתְמַלְּאִי דִּינְרֵי זָהָב!" הָיְתָה מוֹשֶׁכֶת דִּינְרֵי זָהָב לִפְנֵיהֶם. אָמַר לָהֶם: אִם זָהָב אַתֶּם מְבַקְּשִׁים, הֲרֵי זָהָב, טְלוּ לָכֶם; אֶלָּא הֱווּ יוֹדְעִים: כָּל מִי שֶׁהוּא נוֹטֵל עַכְשָׁו — חֶלְקוֹ שֶׁל עוֹלָם הַבָּא הוּא נוֹטֵל!

und וְחָזַר Ausland (in Bezug auf Palästina) חוּצָה לָאָרֶץ welcher auszog שֶׁיָּצָא
לָצֵאת und wollten וְהָיוּ מְבַקְּשִׁים und beneiden וּמִתְקַנְּאִים ein Reicher עָשִׁיר kehrte zurück
Golddenare דִּינְרֵי זָהָב fülle dich הִתְמַלְּאִי er betete הִתְפַּלֵּל Tal, Ebene בִּקְעָה auszuziehen
wisset! הֱווּ יוֹדְעִים nur, aber אֶלָּא nehmet! טְלוּ Gold זָהָב sie zog, sie führte הָיְתָה מוֹשֶׁכֶת
die zukünftige Welt עוֹלָם הַבָּא seinen Anteil חֶלְקוֹ jetzt עַכְשָׁו nimmt נוֹטֵל jeder כָּל מִי

מַעֲשֶׂה בְּרַבִּי יְהוֹשֻׁעַ, שֶׁהָיָה מְהַלֵּךְ בַּדֶּרֶךְ וּמָצָא תִּינוֹק אֶחָד וּבְיָדוֹ כְּלִי מְכֻסֶּה. אָמַר לוֹ: מַה־בְּיָדְךָ מְכֻסֶּה בִּכְלִי זֶה? אָמַר לוֹ: אִלּוּ הָיְתָה אִמָּא רוֹצָה שֶׁתֵּדַע מַה שֶּׁיֵּשׁ בּוֹ, לֹא הָיְתָה אוֹמֶרֶת לִי: „כַּסֵּהוּ".

Gefäß כְּלִי Kind תִּינוֹק er fand מָצָא welcher ging שֶׁהָיָה מְהַלֵּךְ Begebenheit מַעֲשֶׂה
הָיְתָה daß du wissen sollst שֶׁתֵּדַע sie hat wollen הָיְתָה רוֹצָה wenn אִלּוּ zugedeckt מְכֻסֶּה
decke ihn (es) zu כַּסֵּהוּ sie hat gesagt אוֹמֶרֶת

רַבִּי יְהוֹשֻׁעַ נִכְנַס לָעִיר אַחַת, מָצָא תִּינוֹקֶת עוֹמֶדֶת וּמְמַלְּאָה מִן הַמַּעְיָן, אָמַר לָהּ: הַשְׁקִינִי מַיִם! אָמְרָה לוֹ: לְךָ וְלַחֲמוֹרֶיךָ! כֵּיוָן שֶׁשָּׁתָה וּפָנָה לֵילֵךְ אָמַר לָהּ: בִּתִּי, עָשִׂית כְּמַעֲשֵׂה רִבְקָה. אָמְרָה לוֹ: אֲנִי עָשִׂיתִי כְּמַעֲשֵׂה רִבְקָה, וְאַתָּה לֹא עָשִׂיתָ כְּמַעֲשֵׂה אֱלִיעֶזֶר!

הַמַּעְיָן und sie füllt וּמְמַלְּאָה steht עוֹמֶדֶת kleines Mädchen תִּינוֹקֶת er trat ein נִכְנַס
שָׁתָה als, nach dem כֵּיוָן und deinen Eseln וְלַחֲמוֹרֶיךָ laß' mich trinken הַשְׁקִינִי die Quelle
du tatest עָשִׂיתְ meine Tochter בִּתִּי er wandte sich zum Gehen פָּנָה לֵילֵךְ er hat getrunken

---

יוֹם צוֹם תִּשְׁעָה בְּאָב, הוּא יוֹם חוּרְבַּן בַּיִת רִאשׁוֹן וּבַיִת שֵׁנִי.

Der Fasttag „Tischah-b'Aw" ist der Tag der Zerstörung des ersten Tempels (586 v. d. g. Z.) und des zweiten Tempels (70 n. d. Z.). In diesem Jahre fällt dieser Fasttag auf den 28-ten Juli.

Auflösung der Füllrätsel aus Nr. 6

1	2
משה	תורה
שדי	ואשי
הים	רש דל
	הילד

Berichtigung: In der Kolonne 2 (ואשי) lautet die Uebersetzung richtig: „und mein Feuer", nicht, wie irrtümlich angegeben, und mein Mann.

Der vierte Name des Wochenfestes: עֲצֶרֶת.

Richtige Lösungen sandten ein:
Feitler, Ringel, Hochstedt, Eichhorn, Holzer, Rudich, Rosenberg, Hahn, Landau, Dürrheim, Halpern, Aussenberg, Tutsch, Hajdu, Geller, Ullmann, Schmahl, Salter, Haas, Koch, Furni, Levai, Koffler, Schnee, Pordes, Brosan, Lew H., Schreiber, Pojer E., Rosner E., Achtentuch H., Bikelfer Hans.

לִימֵי הַחֹפֶשׁ מְאַחֵל לְכָל קוֹרְאֵי „הָעִבְרִי הַקָּטָן" חֲלִיפַת־כֹּחַ וּבְרִיאוּת! שָׁלוֹם!
אֵלִיָּהוּ.

Gesundheit בְּרִיאוּת Erholung חֲלִיפַת־כֹּחַ Leser des קוֹרְאֵי wünscht מְאַחֵל Ferien יְמֵי הַחֹפֶשׁ

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Jüdisch-Kultureller Elternbund, Wien, I. Seitenstettengasse 2—4. — Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Emil Lehmann, Wien, IX. Löblichgasse 10. — Druck: „Victoria"-Druckerei, Wien, IV. Schäffergasse Nr. 13 a

KALENDARIUM

Zusammengestellt von Religionslehrer Markus Pick.

20. Juli—18. August 1936 **5696 תרצ"ו** Aw אָב (30 T.)

Neumond: Sonntag früh 6 Uhr 17 Minuten 2 Sek. :מוֹלָד

Sabbath Beginn	Sabbath Ende	Haphtarah — הפטרה		שַׁבָּת	Aw	Juli / August	Tag
			ראש חדש		1	20	Mo
					2	21	Di
					3	22	Mi
					4	23	Do
					5	24	Fr
7.45	8.35	חֲזוֹן יְשַׁעְיָהוּ Jes. 1/1—27	3. Perek שבת חזון	דְּבָרִים	6	25	Sa
					7	26	So
					8	27	Mo
			תִּשְׁעָה בְּאָב		9	28	Di
			Fasttag, Zzerstör. d. Tempels		10	29	Mi
					11	30	Do
					12	31	Fr
7.35	8.25	נַחֲמוּ נַחֲמוּ Jes. 40/1—26	4. Perek שבת נחמו	וָאֶתְחַנַּן	13	1	Sa
					14	2	So
					15	3	Mo
					16	4	Di
					17	5	Mi
					18	6	Do
					19	7	Fr
7.20	8.10	וַתֹּאמֶר צִיּוֹן Jes. 49/14—51/3	5. Perek	עֵקֶב	20	8	Sa
					21	9	So
					22	10	Mo
					23	11	Di
					24	12	Mi
					25	13	Do
					26	14	Fr
7.10	8.00	עֲנִיָּה סֹעֲרָה Jes. 54/11—55/5	6. Perek מבה"ח Ankünd. d. Neum.	רְאֵה	27	15	Sa
					28	16	So
			ערב ר"ח יום כפור קטן		29	17	Mo
			א׳ דראש חדש		30	18	Di

Dienstag, den 28. Juli, — 9. Aw — Fasttag. Erinnerung an die zweimalige Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar König von Babel (586 vor der gew. Z.) und Titus (70 n. d. g. Z.).

Wir gratulieren zur Bar-Mizwah:

Bernetz Fritz
Braun Karl
Brückner Paul
Dressler Albert
Feuer Kurt
Flesch Max
Fuerenberg Erich
Gaiduschek Martin
Gams Walter
Gerstenhaber Julius
Keitsch Manfred
Mayer Siegfried
Mehl Walter
Rallus Egon
Riegelhaupt Erwin
Rosenzweig Isidor
Saphier Walter
Schinkasch Otto
Schwarz Felix
Silberstein Siegfried
Stein Erich
Steuermann Artur

Weitere Ermäßigung der Generalabonnements der Schweizerbahnen.

Vom 1. Juni 1936 an bietet die Schweiz ausländischen Gästen eine neue außerordentliche Fahrvergünstigung. Statt Fr. 65.— kostet das 8-tägige Generalabonnement III. Klasse in Zukunft nur noch Fr. 45.—, das 15-tägige statt Fr. 90.— nur noch Fr. 63.—

Das schweizerische Generalabonnement berechtigt, wie eine Netzkarte der Wiener Straßenbahn, zu beliebig vielen Fahrten per Bahn und Schiff auf einem Netz über 5000 Kilometern. Es ist gültig für alle Strecken der schweizerischen Bundesbahnen, für 73 Privatbahnen (darunter die Lötschbergbahn, die Rhätische Bahn, die Montreux-Oberland-Bahn und die Furka-Oberalp-Bahn), sowie für die Kurse der sechs größten Dampfschiffgesellschaften. Der Inhaber des Generalabonnements genießt ferner auf 30 Bergbahnen und Dampfschiffstrecken Fahrpreisermäßigungen von 15 bis 50%.

Die Schweizer Hotellerie bietet Pauschalpreise schon für Aufenthalte von einem halben Tage an. Freiwahl-Pauschalarrangements und Generalabonnemente können also kombiniert benützt werden und es bietet sich nun die Möglichkeit, Schweizer Ferien, mit Reise und Aufenthalt, bis in jede Einzelheit voraus zu berechnen.

In einem einzigen Kurort oder in einer einzigen Stadt lernt man die Schweiz nicht kennen. Denn kein Land Europas vereinigt auf so engem Raume so verschiedenartige Kultur- und Landschaftsformen. Freiwahl-Pauschalarrangements „Alles inbegriffen" und billige Generalabonnemente erlauben jetzt die größte Freizügigkeit.

Starke Ermäßigung der Benzinpreise für Ausländer in der Schweiz.

Das Benzin wurde bis jetzt an ausländische Touristen, die sich mindestens drei Tage lang aufhalten, zum Literpreis von 37 (statt 43) Rappen abgegeben.

Vom 1. Juni an wird auch der Preis des Benzins für ausländische Autotouristen, die sich mindestens 3 Tage lang in der Schweiz aufhalten, für ein Maximum von 300 Litern, um volle 30%, auf 30 Rappen ermäßigt.